

Karpatenblatt

12. JAHRGANG

8

AUGUST

2003

5 Sk



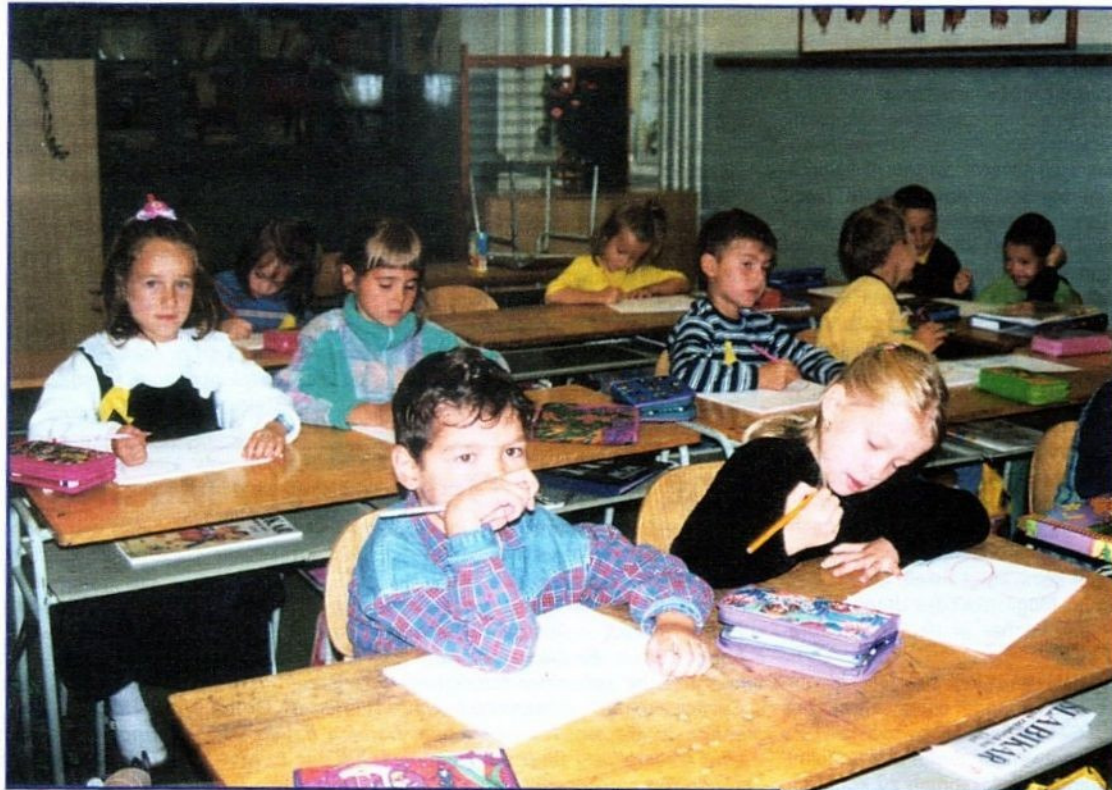
Mesačník Nemcov na Slovensku

Monatsblatt der Deutschen in der Slowakei

EDITORIAL

Liebe LeserInnen

mein August-Editorial ist diesmal zwar von Erlebnissen aus dem Monat Juli geprägt, aber ihr Inhalt ist zeitlos und ich möchte sie Ihnen gern mitteilen. So, wie es nun mal im Leben eines Menschen ist, erreichen uns gute und auch weniger gute Nachrichten. Ich möchte Ihnen von beidem etwas anvertrauen. Die weniger angenehme Nachricht war leider (oder zum Glück) nur eine telefonische Reaktion auf einen Artikel, den ich als Autor veröffentlicht und auch unterschrieben habe. Der Artikel beschäftigte sich mit einem der traditionellen Volksfeste der Karpatendeutschen. Meine Sicht wollte auf keinen Fall kritisch sein, eher war es eine Information mit einem Fragezeichen am Ende, auf das – wie ich hoffte – eine Reaktion kommen sollte. In der Redaktion freuen wir uns für gewöhnlich über jede Reaktion auf die im Karpatenblatt veröffentlichten Artikel. Das Telefongespräch, von
(Fortsetzung S. 2)



Wer sind wir?

Die Antwort auf diese Frage ist scheinbar ganz einfach – wir sind doch Karpatendeutsche. Wer ist aber heute, im 21. Jahrhundert, in der Slowakei Karpatendeutscher? Derjenige, dessen Muttersprache Deutsch ist und der in der Slowakei geboren ist? Oder derjenige, dessen Vorfahren in der Slowakei lebende Deutsche waren? Oder auch jeder, der sich ohne die eben genannten Kriterien zu erfüllen als Karpatendeutscher bekennt? Nach unserer Verfassung hat doch jeder das Recht, sich auch als Karpatendeutscher zu bekennen. Andere meinen, das wichtigste Merkmal ist die Beherrschung der entsprechenden deutschen Mundart. Die Antwort auf obige Frage ist also nicht ganz so einfach, wie sie scheint.

Auch in unserem Verein ist die Situation ähnlich: Bei den ältesten Mitgliedern ist die Beherrschung der deutschen Mundart das markanteste Zeichen der Zugehörigkeit zu den Karpatendeutschen, bei der mittleren Generation ist die Beherrschung der deutschen Muttersprache oder sogar des Dialektes aus verständlichen Gründen nicht mehr so ausgeprägt und man spricht hinsichtlich der Zugehörigkeit schon eher über die Abstammung, die jüngste Generation wiederum lernt Deutsch manchmal nur noch in der Schule und ihre Vorfahren waren nur teilweise Karpatendeutsche. Das sind die Tatsachen, so hat sich nach Jahrzehnten das Dasein der Karpatendeutschen in der Slowakei entwickelt.

Die Sprache und die Abstammung gehören sicher zu den wichtigsten Merkmalen der karpatendeutschen Identität, aber sie können sicher nicht absolute Kriterien sein. Stellen wir uns zum Beispiel nur die Abstammung vor: Wie viel Ethnien waren neben den Slowaken in den letzten Jahrhunderten auf dem Gebiet der Slowakei heimisch? Deutsche, Magyaren, Türken, Kroaten, Italiener, Tschechen und andere. Auch die moderne ethnologische Forschung legt den Schwerpunkt auf das Bewusstsein der Identität – der Mensch ist einfach das, was er sein will.

Die Selbstidentifikation ist auch in unserem Verein das wichtigste Merkmal. Es wäre hervorragend, wenn wir alle die deutsche Sprache oder sogar unsere einmalige und wertvolle Mundart souverän beherrschen würden, wenn jeder mit Stolz sagen könnte, dass er zu den Abkömmlingen jener Deutschen gehört, die in unserer Heimat in den vergangenen Jahrhunderten so viel erreicht haben. Das wäre der ideale Zustand, und wie wir alle wissen, besteht er so nicht, und das ist nicht nur in unserem Verein so. Dankbar müssen wir auch denjenigen unter unseren Mitgliedern sein, die nicht die Möglichkeit hatten, zu Hause die deutsche Sprache zu erlernen, die aus teilweise slowakisierten Familien stammen und sich dennoch als Karpatendeutsche bekennen oder ganz einfach eine positive Einstellung zu unserer Kultur haben. Unserer Verein muss offene Arme für alle haben, die bei uns mitwirken wollen!

Angela Stöss

Obwohl allennoch ihre sorgenlosen Sommertage genießen, die Schulferien sind bald vorüber und das neue Schuljahr klopft an die Tür. Das Thema „Unsere Schule“, die einzige Schule in der Slowakei mit Deutschunterricht in allen Fächern, ist sehr aktuell. Die Beiträge zu diesem Thema bringen wir auf S. 7, 8 und 9.

IN DIESER AUSGABE

Tagung des Minderheitenrates (S.2) • Deutschland unterstützt den Beitritt der SR in die EU (S.3) • Regionen-Mosaik - Aktivitäten in den OG des KDV (S. 4-5) • Echo – Ansichten (S.6) • Oberstübner Heimattreffen – wir waren dabei (S.10) • Eine unglaubliche, abenteuerliche Geschichte (S.11) • Aus der karpatendeutschen Geschichte – heute Metzenseifen (S.12) • Eine Jugendgeschichte – „Der Bär“ (S.13)

INFOSERVICE

Tagung des
Minderheitenrates

Für den 28. Juni 2003 wurde vom Stellvertreter des Ministerpräsidenten der Slowakischen Republik Herr Pál Csáky die erste Sitzung des Rates für Minderheiten in dieser Wahlperiode einberufen. Ratsvorsitzender ist Herr Csáky geblieben, zu seinem Stellvertreter wurde der Kulturminister Herr Rudolf Chmel ernannt. Die Tagesordnung hatte zwei Schwerpunkte: die Beratung über das Gutachten der Slowakei und die Beratung über den Bericht der Europäischen Charta zu den Regional- oder Minderheitensprachen. Dazu muss man sagen, dass es sich um ein Gutachten über die Lage der Minderheiten in der Slowakei handelte, das der Europäische Rat noch vor dem Jahr 2000 ausarbeitete, manche Beschlüsse waren schon nicht mehr aktuell.

Im Zusammenhang mit den oben genannten Punkten habe ich im Rat Folgendes angesprochen:

– Probleme unserer Minderheit mit dem Deutschunterricht (vor allem die ungenügende Anzahl der Deutschunterrichtsstunden, in einigen Fällen sogar keine Möglichkeit, Deutsch zu lernen, Möglichkeit des Unterrichts einiger Fächer in deutscher Sprache)

– Notwendigkeit von Geschichtsbüchern (oder eines Lehrbuches der Geschichte der Minderheit). Es wäre notwendig, durch das Schulministerium den Rahmen zu schaffen, um Lehrhilfsmittel dieser Art herausgeben zu können.

– Problematik der Finanzierung der Kulturaktivitäten der einzelnen Minderheiten; vor allem besteht die Gefahr der Finanzierung ausschließlich nach der Höhe der Mitgliederzahlen.

In Bezug auf die Diskussion über die Umsiedlung der Minderheitenredaktion des Slowakischen Rundfunks von Preschau nach Kaschau hat man eine Empfehlung an die Regierung angenommen, um diesen Schritt zu verhindern. Aus Sicht unserer Minderheit geht es vor allem darum, dass das erreichte Niveau der deutschsprachigen Sendung durch die Streichung der Redakteurstellen nicht sinkt.

Zum Schluss wurde ein Vertreter der russischen Minderheit als ordentliches Mitglied des Rates aufgenommen.

Zu einem Treffen von Herrn Csáky mit der Leitung unseres Vereins bekam ich eine Zusage für den Herbst dieses Jahres. Bei dieser Gelegenheit wird es eine grundsätzliche Besprechung der Probleme der deutschen Minderheit in der Slowakei geben.

Ondrej PÖSS

Ministerpräsident Dzurinda und die M(m)antaken

Unter diesem Titel veröffentlichte das Karpfenblatt in seiner Juni-Ausgabe einen interessanten Artikel von Ondrej Pöss über die Äußerungen des slowakischen Ministerpräsidenten Dzurinda über die M(m)antaken. An dieser Stelle veröffentlichen wir für unsere Leser die Antwort der Direktorin des Regierungsamtes der SR, Frau Jančošková.

„Geehrter Herr Pöss,
gestatten Sie mir im Namen des Ministerpräsidenten der Slowakischen Republik, mich für Ihren Brief zu bedanken, den Sie ihm nach dem erfolgreichen Referendum über den Beitritt der Slowakei in die EU geschickt haben.

Die Slowakei und ihr Ministerpräsident sind stolz auf die bedeutende Rolle, die in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Zipserdeutsche spielten und spielen. Der Ministerpräsident würdigt es, dass der Karpatendeutsche Verein in der Slowakei und seine Mitglieder den Beitritt der Slowakei in die EU als einen selbstverständlichen und den einzig möglichen Weg für die Slowakei verstehen. Gleichzeitig weiß er es auch zu schätzen, dass sie diese Stellungnahme durch ihre Aktivitäten aktiv beweisen.

Der Ministerpräsident der Slowakischen Republik traf sich in dieser Woche im Rahmen des regelmäßigen Dialogs mit Vertretern der Bundesrepublik Deutschland mit einer Delegation der Abgeordneten des deutschen Bundestages und konnte sich stolz auf die Stellungnahme des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei zum Referendum verweisen.

Der Ministerpräsident wäre froh, die Ergebnisse Ihrer Tätigkeit auf dem Gebiet der Kultur näher kennen zu lernen, und würde sich freuen, wenn Sie seine Einladung zum Besuch in Bratislava Anfang Oktober dieses Jahres annehmen könnten. Den Termin des Besuchs können wir im Verlauf des Monats September d.J. nach gegenseitiger Terminabsprache festlegen.

Mit Ehre JANČOŠKOVÁ

Für wenig Geld - mehr Musik

Unser Bürgerverein zur Unterstützung der Region Bodva war erfolgreich bei der Arbeit an einem Projekt.

Es geht um die Rettung des schönsten kulturellen Erbes in Medzev/Metzenseifen und in seiner Umgebung. Durch die finanzielle Hilfe des Karpatenfonds konnten wir mit einer feierlichen Veranstaltung die Eröffnung der Hammerschmiede-Werkstatt Goldseifen in Metzenseifen begehen. Danach haben wir eine Ausstellung über die Hammerschmiede in Metzenseifen vorbereitet, an der auch Herr Ing. Jan Krajčí – Holzschnitzer – teilnahm.

Dabei durften auch die Mitglieder des Klöppel-

Klubs Lucia-Baňa aus Ober-Metzenseifen nicht fehlen. Unter den wertvollen Gästen war auch die Abgeordnete des Slowakischen Parlaments, Edita Angyal.

Wir haben alles auf Kassette und CD aufgenommen. So können wir uns jetzt auch in der Öffentlichkeit präsentieren. Wir möchten uns bei allen bedanken, die uns vertraut und geholfen haben.

Besonders danken wir Herrn Walter Bistika die Hilfe bei der Sortierung der historischen Sammlungen aus dem Jahre 1300.

Die Arbeit an diesem Projekt ist sehr interessant und wichtig und weist den Weg für größere Projekte.

DIPL.-ING. Gerhard BALLASCH, Vorsitzender

EDITORIAL

(Fortsetzung von S. 1)

dem hier die Rede ist, war ganz und gar keine freundliche Reaktion, sondern ein nicht sehr höfliches Gespräch, voller Verleumdungen und Beleidigungen an die Adresse der Redaktion. Ich gebe zu, dass mich der Ton unangenehm berührt hat, denn wir (das gilt auch für meine Redaktionskollegin) sind bemüht, alle Informationen, Gespräche, Feuilletons oder Reportagen mit einer gewissen Objektivität und vor allem Sachkenntnis zu veröffentlichen. Selbstverständlich, auch wir Journalisten sind nur Menschen, und es ist manchmal wirklich kompliziert, der Wahrhaftigkeit einer Information nachzuforschen. Nein, ich möchte mich auf keinen Fall verteidigen und um jeden Preis auf meiner Darstellung beharren. Das Problem liegt ganz woanders. Das Problem sehe ich in der Art und Weise der Reaktion auf die veröffentlichte Information. Frappierend ist das für mich vor allem dann, wenn der Autor, wie in diesem

Fall, ein gebildeter Mensch ist. Sie wissen bestimmt, liebe Freunde, dass es während meiner Tätigkeit auch schon zu einigen Konfrontationen gekommen ist, aber es waren Auseinandersetzungen mit sachlichen Argumenten, die ihre Kraft und Ernsthaftigkeit hatten. Und was wichtig ist, viele komplizierte Dinge haben sich dank sachlicher Auseinandersetzungen vorwärts bewegt. Es tut mir wirklich Leid, dass es zu einem solchen Fauxpas zwischen uns gekommen ist, die wir doch als Einzige die Interessen und Meinungen der deutschen Minderheit vertreten und uns bemühen, ausgeglichene und sachliche Informationen zu bringen. Dass wir es wirklich so wollen, davon zeugt das zweite Erlebnis, das sich außerordentlich positiv auf meine Redaktionsarbeit, auf meine Arbeit für das Karpfenblatt und vor allem für Sie, mit denen ich schon vier Jahre lang befreundet bin, ausgewirkt hat. Geradezu beispielhaft und spontan war das III. Heimattreffen in Ober-Stuben. Gleichsam spontan wurde auch die

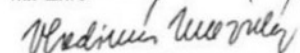
Anwesenheit des Vertreters des Karpfenblattes aufgenommen. Man sparte nicht mit Worten der Anerkennung und des Lobes, aber es sind auch viele anregende Vorschläge und Ideen für die Verbesserung des Inhalts unserer Zeitung gemacht worden. Und was wichtig ist, unser Monatsblatt hat sich hier im besten Licht vorgestellt.

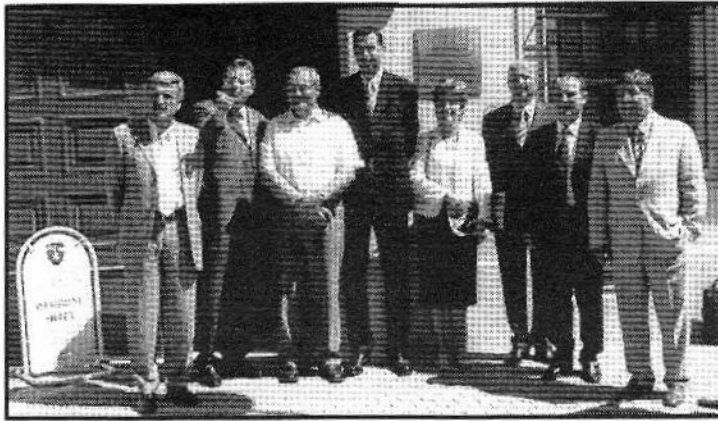
Bei der Fahrt nach Hause habe ich mir immer wieder dieselbe Frage gestellt: Wieso können wir zueinander so schlecht sein? Man kann doch alles, was uns quält oder Leid tut oder vielleicht auch weh tut, mit ruhigen und freundlichen Worten besprechen. Und vor allem bei persönlichen Treffen gemeinsam an einem Tisch und mit gegenseitigem Verständnis füreinander. So, wie ich es am gemeinsamen Tisch in Ober-Stuben gehört habe. Der Tisch ist doch für uns alle etwas Heiliges. So, wie er es auch für unsere Vorfahren war. Der Tisch hatte in ihren Haushalten seinen heiligen Platz. Am Tisch essen wir die Gaben der Natur, hier schreibt man Briefe an die Näch-

sten, am Tisch treffen sich Freunde um Karten zu spielen, am Tisch spielte sich das Federlesen ab. Und welche Freude herrschte in der Vergangenheit bei den Kindern, wenn sie endlich ihren ersehnten Platz am Tisch bekamen. Erst dann wurden sie in die Gesellschaft der Erwachsenen aufgenommen.

Liebe Freunde, weil wir jetzt den Monat August haben, in dem die Erntearbeiten auch in den bergigen Teilen unseres Landes langsam zum Ende gehen, die Ernte in die Scheune gebracht wird und von hier das ausgedroschene Getreide in die Speicher kommt, um sich in weißer Mehl zu verwandeln, woraus das duftende Brot gebacken wird, möchte ich Ihnen zusammen mit meiner Kollegin Ludmila von ganzem Herzen wünschen, dass Ihre Tische jetzt reich gedeckt sind mit dem duftenden Brot aus der neuen Ernte.

Mit Ehre





Besuchten das Museum der Kultur der Karpatendeutschen und den Karpatendeutschen Verein in der Slowakischen Hauptstadt Pressburg. Von l.n.r. CSU-MdB Kurt Rossmann, CSU-MdB Matthias Sehling, der Vorsitzende des KDVD Dr. Ondrej Pöss, CSU-MdB Stephan Mayer, CSU-MdB Daniela Raab, CSU-MdB Hartmut Koschyk MdB, CSU-MdB Franz Obermeier, Ex-CSU-MdB Dr. Gerd Friedrich.

Besuch mit Verständnis

Am 15. Juli hat uns eine Gruppe der CSU-Fraktion der Deutschen Bundestagsabgeordneten besucht. Die Delegation wurde von Matthias Sehling geleitet, unter den Mitgliedern war auch der uns gut bekannte Hartmut Koschyk. In einem ausführlichen Gespräch informierten wir die Gäste über die Lage der Karpatendeutschen in der Slowakei. Es wurden vor allem folgende Problemkreise angesprochen:

– Unsere Situation nach dem Beitritt der Slowakischen Republik in die Europäische Union, vor allem die Förderungsmöglichkeiten von Seiten der Bundesrepublik Deutschland für die deutschen Minderheiten außerhalb Deutschlands

– Unsere karpatendeutsche Geschichte und Kultur sind Bestandteil der gesamtdeutschen Geschichte und Kultur. Aus dieser Position wollen wir auch in Zukunft als ein aktives Subjekt der deutschen Kultur wirken.

– Besonders schwierig ist die Situation des Deutschunterrichts. Dabei brauchen wir unbedingt Unterstützung und

Hilfe, mit eigenen Kräften sind wir nicht in der Lage, rasche Fortschritt zu erzielen.

– Das Unrecht an den Bürgern der Slowakei deutscher Nationalität ist noch nicht wiedergutmacht. Die Beneš-Dekrete sind gültig. Das hat nicht nur Auswirkungen hinsichtlich Vermögensfragen, sondern auch in Bezug auf den sozialen Status vor allem älterer Karpatendeutscher. Die Ursache liegt oft darin begründet, dass durch die Vertreibung der Familienangehörigen der soziale Hintergrund vieler Menschen zerstört wurde. Viele von unseren älteren, oft besonders begabten, Karpatendeutschen hatten keinen Zugang zu entsprechender Bildung. Der Vermögensverlust nach 1945 hat für viele Familien bis heute negative Folgen.

Sehr erfreulich war, dass wir bei dieser Bundestagsdelegation viel Verständnis für unsere Situation und unsere Bedürfnisse fanden. Es wäre gut, wenn wir Gespräche dieser Art bei Besuchen deutscher Politiker in der Slowakei öfter führen könnten.

Ondrej PÖSS

Deutschland unterstützt die EU-Beitrittsländer bei der konkreten Ausgestaltung ihrer entwicklungspolitischen Zusammenarbeit

Am 2. und 3. Juli 2003 fand in Bratislava (Slowakei) unter Leitung von Prof. Dr. Michael Bohnet, Beauftragter des BMZ für die EU-Beitrittsländer, ein internationaler Workshop statt, um EU-Beitrittsländer mit den konkreten Instrumenten der Entwicklungszusammenarbeit vertraut zu machen. Alle EU-Beitrittsländer bauen derzeit Strukturen für ihre eigene Entwicklungszusammenarbeit auf. An dem Workshop nahmen Vertreter aus Polen, der Tschechischen Republik, der Slowakischen Republik, Ungarns, Estlands, Letlands, Litauens, Sloweniens und Maltes teil. Internationale Experten von Weltbank, BMZ, GTZ, KfW und InWEnt stellten die verschiedenen bilateralen und multilateralen Instrumente der Entwicklungszusammenarbeit vor, einschließlich der neuen Elemente der Programmfinanzierung zur Harmonisierung der Geberpraktiken. In Arbeitsgruppen wurden „best practices“ vorgestellt und diskutiert. Die slowakische Regierung, Gastgeber des Workshops, veröffentlichte zeitgleich ihre Strategie für die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit für den Zeitraum 2003 bis 2008. Der Work-

shop war während des internationalen Politikdialogs, der am 7. und 8. April 2003 in Berlin auf Ministerebene stattfand, angeregt worden. Die Berliner Tagung sowie weitere vorbereitende Tagungen in Wien und Kopenhagen dienten der politischen Erörterung der Konsequenzen des EU-Beitritts der 10 Länder für die EU-Entwicklungspolitik. Der Bratislava-Workshop auf Experten-Ebene hatte das Ziel, das entsprechende Handwerkszeug zu erarbeiten. Er ist der Auftakt einer Serie von Expertentreffen, die zusammen von Österreich, Dänemark, Deutschland und der EU-Kommission durchgeführt werden. Die folgenden Expertentreffen werden sich mit den Fragen der Evaluierung, der Rolle der Zivilgesellschaft, der öffentlichen Meinung, der Armutsbekämpfungsstrategien, der Entschuldung, des Zusammenhangs von Handel und Entwicklung sowie Statistikfragen befassen. Der erste von Deutschland geleitete und von InWEnt organisierte Workshop fand in einer Atmosphäre kreativen gegenseitigen Lernens statt. (kb)

Neues Medienpaket zum Thema Flucht, Vertreibung und Integration kommt in Bayerns Schulen

Alle bayerischen Haupt-, Real-, Berufsschulen und Gymnasien erhalten ein modernes Medienpaket zum Thema „Flucht, Vertreibung und Integration“. „Die DVD *Die große Flucht* bringt die Geschichte authentisch ins Klassenzimmer. Historische Filmaufnahmen und Zeitzeugenberichte ermöglichen den Schülern eine unmittelbare Begegnung mit der Vergangenheit“, erklärte Kultusministerin Monika Hohlmeier anlässlich der Präsentation des Projekts in München. Gemeinsam mit der Firma United Soft Media hat das Kultusministerium das Thema Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten in moderner, multimedialer Form aufbereiten lassen. Mehr als viereinhalb Stunden an Videosequenzen, Zeitzeugenbefragungen und rund 10.000 Seiten Archivmaterial bilden zusammen mit der lückenlosen Schlagwortrecherche eine bisher einmalige Information.

„Die DVD behandelt eine der leidvollsten Erfahrungen der Menschengeschichte. Flucht und Vertreibung kennzeichnen die Geschichte des 20. Jahrhunderts und gehören auch in der unmittelbaren Gegenwart zu den wesentlichen weltpolitischen Problemen. Ich erinnere nur an die Vorgänge in Afrika oder im früheren Jugoslawien“, so die Ministerin weiter. Mit Hilfe der DVD erfahren die SchülerInnen von Hintergründen, Abläufen sowie Folgen von Fluchtbewegungen und Vertreibungsaktionen vom Zweiten Weltkrieg an bis in die Gegenwart. „Mir ist wichtig, dass die SchülerInnen hinter den Zahlen und Fakten die Biographien und Gesichter der Menschen kennen lernen“, so die Ministerin.

Das Projekt zeige aber nicht allein den Schrecken und das Leid der um die Heimat gebrachten Menschen. Es

behandele eben auch Initiativen und Maßnahmen zur erfolgreichen Integration. „Gerade in Bayern haben die Flüchtlinge und Vertriebenen aus Mittel- und Osteuropa ihr Schicksal mit Erfolg in die Hand genommen. Dabei haben die Vertriebenenverbände stets die Begegnung mit den östlichen Nachbarn gesucht und europäischen Geist gezeigt, trotz oder gerade wegen des erfahrenen Leidens. Sie haben viel erreicht für das Zusammenwachsen Europas“, sagte Hohlmeier.

Dieser erfolgreichen Integration und Aufbauarbeit hätten SchülerInnen aus ganz Bayern auch beim diesjährigen Schülerwettbewerb „In Bayern angekommen“ nachgespürt. „Hier haben Schüler für Schüler geforscht und Zeitungen befragt. Lebendig und spannender kann ein moderner Geschichtsunterricht nicht sein“, die Ministerin. Der Siegerbeitrag war „Schülern aus Königsbrunn werden auch auf der DVD zu finden sein. Die rund 2.000 weiterführenden Schulen in Bayern werden das Medienpaket „Die große Flucht“ zu Beginn des neuen Schuljahrs im September erhalten.“

Nationaler Gedenktag für die Opfer von Vertreibung

BdV-Präsidentin Erika Steinbach, MdB, begrüßt Entschließung des Bundesrates zur Erhebung des 5. August zum „Nationalen Gedenktag für die Opfer von Vertreibung“

Am 5. August 1950 wurde der Villa Reitzenstein, dem Sitz der Landesregierung von Baden-Württemberg, die Charta der deutschen Heimatvertriebenen unterzeichnet und danach vor der Ruine des Neuen Schlosses in Stuttgart vor mehr als 150.000 Vertriebenen aus Pommern, Schlesien, Ost-, Westpreußen, Danzig, den baltischen Ländern, aus Polen, Russland, aus Ungarn und Rumänien, aus Jugoslawien und der Slowakei aus dem Sudetenland und aus Mähren, aus dem Banat, der Batschka und aus Siebenbürgen verkündet.

Schon damals, 1950, haben die deutschen Heimatvertriebenen – ein Jahr nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland – ein herausragendes Zeichen der Versöhnung gesetzt, indem sie auf Rache und Vergeltung verzichteten und sich für ein geei-

(Fortsetzung S. 4)

Nationaler Gedenktag für die Opfer von Vertreibung

(Fortsetzung von S. 3)

tes Europa aussprachen, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

Diesem moralischen Grundsatz der deutschen Heimatvertriebenen entsprechend haben sie sich für Frieden, für Verständigung zwischen den Völkern und für die politische Stabilität in Deutschland und Europa eingesetzt und für ihre Zukunftsvisionen gearbeitet. Darum ist der 5. August am besten geeignet, Nationaler Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung, Deportation und Zwangsarbeit zu werden. Denn es ist Aufgabe des gesamten deutschen Volkes, die Erfahrungen aus dem Schicksal der Vertriebenen und Zwangsarbeiter als Mahnung im kollektiven Gedächtnis zu behalten, und auch ein guter Tag, um der gewaltigen Integrationsleistungen des gesamten deutschen Volkes zu gedenken.

Einem Antrag des Freistaates Bayern ist es zu verdanken, dass nunmehr auch der Bundesrat in einer Entschließung am 11. Juli d.J. diese Initiative des Bundes der Vertriebenen aufgegriffen hat und die Bundesregierung aufforderte, sich für die Erhebung des 5. August zum nationalen Gedenktag für Opfer von Vertreibung auszusprechen. Der Bund der Vertriebenen begrüßt das nachdrücklich und erwartet, dass sich die Bundesregierung diesem Votum anschließt.

(kb)

REGIONEN - MOSAIK

Unsere Freunde vom Christlichen Schriftenmissionsdienst Rißbrücke aus Hammerbrücke (Vogtland/BRD) haben wieder für die Kinder aus Altwasser, Schwedler und Einsiedel einen schönen Nachmittag veranstaltet. Die Kinder kamen zusammen mit ihren Eltern und Großeltern in das Haus der Begegnung nach Einsiedel a. d. Göllnitz.

Der 20. Juli d.J. war ein schöner, sonniger Sonntag und alle haben auf diesen Tag schon lange mit Freude gewartet, denn sie erinnerten sich noch gut an die zwei vergangenen Kindersommerfeste.

„... du aber steh jetzt still, daß ich dir kundtue, was Gott gesagt hat.“ (Das erste Buch Samuel 9,27)

Diese Worte aus der Bibel eröffneten den Nachmittag. Danach sangen

Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel a. d. Göllnitz

wir gemeinsam deutsche und slowakische christliche Lieder aus dem Büchlein „Gott ist die Liebe“.

Es folgten Kinderspiele, Wettbewerbe – so, wie jedes Jahr. Unsere deutschen Freunde hatten für die Kinder viel Lustiges vorbereitet. Da-

nach Markus 8,36)

Das haben die Kinder zum Schluss gelernt, und um es auch im Gedächtnis zu behalten, hat jedes Kind ein kleines Fähnchen – mit diesem Text und mit seinem Namen darauf – bekommen. Außerdem erhielt jedes Kind ein kleines Geschenk.

Kuchen und Bratwürstchen schmeckten auch diesmal allen.

Der schöne, besinnliche Nachmittag ging langsam zu Ende. Der Jugendchor aus Deutschland sang uns wieder schöne christliche Lieder in beiden Sprachen.

Aus der Schlussansprache erfahren wir, dass unsere Freunde aus Deutschland schon zehn Jahre in der Slowakei den Christlichen Schriftenmissionsdienst durchführen, sie verbreiten die schönen Gedanken aus der Bibel, sie bringen uns immer auch christliche Literatur mit.

Wir wünschen ihnen weiterhin Erfolg bei dieser schönen Arbeit und sagen „Gott sei Dank“ für das dritte Kindersommerfest in Einsiedel an der Göllnitz.

Ilse STUPÁK

Medzev/Metzenseifen

Die Wallfahrt am Stoßer Berg

Mit Sorgen und Bangen schauten die Gläubigen aus Stoß, Metzenseifen, Schmöllnitz und Kaschau dieses Jahr dem 6. Juli, dem Tag der Wallfahrtsmesse in der Kapelle am Stoßer Berg entgegen.

Dem langjährigen Zelebrant der Wallfahrtsmesse, Herrn Domherrn i.R. T. Spišák, war es aus gesundheitlichen Gründen nicht vergönnt, diesmal der Mut-

ter Gottes seinen Dienst zu erweisen. Doch der bisherige Mitgestalter der Hl. Messe, Herr Dekan Sokolsky aus Obermetzenseifen, vertrat zusammen mit Herrn Priester Porvaznik aus Untermetzenseifen und den Priestern aus Stoß, Schmöllnitz, Einsiedel und Krasna Horka den kranken Priesterbruder in diesem Jahr. Herr Dekan Sokolsky zelebrierte dann die Hl. Messe, wobei

Priester Porvaznik alle Anwesenden mit einer in Deutsch gehaltenen ergreifenden Predigt überraschte. Auch er opferte zu Ehren der Mutter Gottes und für die anwesenden Gläubigen mehrere Stunden Freizeit für das Gestalten der Predigt in deutscher Sprache. Dem Metzenseifener „Goldseifenkirchenchor“ gelang es mit den schönen Marienliedern, in der zum Teil ausgeraubten und renovierungsbedürftigen Kapelle eine höchst feierliche Atmosphäre zu Ehren der Hl. Maria hervorzurufen. Vergessen wollen wir aber auch nicht, Dank zu sagen dem ständigen Organisator, Herrn P. Hartmann, sowie diesmal auch Frau H. Bröstl für die gelesenen Fürbitten und Lesungen. Beim gemeinsamen Beisammensein in den Räumen des Stoßer Bades dankte auch der Regionalvorsitzende des KDV, Herr Peter Sorger, im Namen des Vereins allen Beteiligten für die ergreifende Wallfahrtsmesse. Dank wurde auch für die Grußworte unseres kranken Landsmannes, Domherrn i.R. Herrn T. Spišák, ausgesprochen. Wegen der schon öfter angeführten Probleme bei den Sängern hören in Stoß, Metzenseifen und Kaschau hörte man diesmal nicht die gewohnten Lieder von den Sängern, so dass alle noch ganz beeindruckt vom Gelingen der schönen Wallfahrtsmesse die Heimfahrt antraten.

Josef QUALLICH



Mgr. Vladimír Majovský war 50 Periodika und im Rundfunk.

Der 50. Geburtstag ist bei einem Redakteur ein willkommener Anlass, einen biographisch orientierten Gratulationsartikel zu schreiben. Und beim Schriftleiter unseres Karpatenblattes Mgr. Vladimír Majovský bietet sich für solch einen Artikel genügend Materie. Unser Jubilar war schon immer auf dem Gebiet der Kultur tätig. Schon an der Hochschule bearbeitete er die Problematik der Kultur und der Folklore der Deutschen in der Oberzips. Fast sein ganzes Leben war der Pädagogik gewidmet, er unterrichtete Deutsch. Nebenbei gab es auch Platz für sein Interesse an Theater und Ethnographie. Mgr. Majovský war Mitbegründer der Ortsgruppe unseres Vereins in Deutschendorf (mit dem uns gut bekannten ersten Redakteur des Karpatenblattes Herrn Kiss). Er war aktiver Mitarbeiter des Karpatenblattes seit der Gründung, seit Anfang 2000 ist er Schriftleiter des Blattes. Er ist publizistisch aktiv auch in anderen

Ja, mit 50 steht man doch auf der Höhe seiner Schaffenskraft. 50 Jahre sind eigentlich ein wunderbares Alter, lieber Vladimír, dies sieht man auch bei dir: altersbedingte Erfahrung und jugendliche Frische sind die beste Mischung!

Ein Geburtstag ist natürlich in erster Linie eine Familienfeier. Aber da wir ja ziemlich viel Zeit im Jahr gemeinsam mit Vladimír mit unserer karpatendeutschen Problematik verbringen, dürfen wir uns auch als eine Art besondere Familie fühlen, sozusagen als eine Familie von Amts wegen. Und deshalb dürfen wir auch, lieber Vladimír, in Grenzen natürlich, gemeinsam feiern. Herzlichen Glückwunsch also, lieber Vlado, zu deinem Geburtstag. Wir wünschen dir und deinen Angehörigen Glück, Gesundheit und Zufriedenheit für die Zukunft. Ich hoffe, dass unser „Karpatenblattklima“ weiterhin freundschaftlich bleibt und dass du mit deinen Erfahrungen und deinem Engagement auch in Zukunft zur Qualität unseres Karpatenblattes beitragen wirst.

Ondrej PÖSS

Janova Lehota / Drexlerhau

Ein schönes Heimattreffen in Criewen

Im Juni d.J. nahmen einige Mitglieder der OG des KDV aus Drexlerhau am III. Heimattreffen in Criewen teil. Es war ein nun schon traditionelles Heimattreffen, an dem auch die Singgruppe aus Krickerhau teilnahm. Nach einer anstrengenden und sehr langen Reise landeten wir endlich im wunderschönen Criewen – Zentrum des Nationalparks Unteres Odertal. Wir wurden sofort von unseren Landsleuten, Verwandten, Bekannten und Freunden begrüßt und willkommen geheißen. Das ganze Wochenende verbrachten wir bei verschiedenen Veranstaltungen. Bei der offiziellen Eröffnung hörten wir die Grußworte von Frau Lydia Mandel und Ida Karasková. Danach folgten Gespräche, und bei Kaffee und Kuchen verlief die Zeit zu schnell. Es wurde viel über Freundschaft, Jugendzeiten und die Gegenwart gesprochen. Gelegenheiten sich zu sehen, gibt es immer weniger – das macht die Entfernung. An einem Sonntag,

als wir an der Pfingst-Hl. Messe in der Dorfkirche im Lenné-Park teilnahmen, wollten wir auch die Ostsee sehen. Es ist uns gelungen und wir konnten auch die herrliche jodhaltige Luft genießen. Und dann kam der Abschied. Leider, aber auch so ein trauriger Moment gehört zu allen Festtagen. Vor dem Hotel in Schwedt erklang kurz vor unserer Abreise zum letzten Mal das traditionelle Lied „Wahre Freundschaft“. Dazu gab es Händeschütteln, letzte Abschiedsworte, und unser Bus startete wieder zur langen Heimreise. Unterwegs hielten wir noch kurz in Berlin und Dresden.

In unseren Herzen bleiben unvergessliche Erinnerungen an die zahlreichen Treffen, die Frau Lydia Mandel mit ihren Mitarbeiterinnen mit Liebe und Fürsorge für uns vorbereitete. Wir fühlten uns wie zu Hause unter eigenen Angehörigen. Nochmals recht schönen Dank und auf baldiges Wiedersehen in Drexlerhau!
Ida KARASKOVÁ

Košice / Kaschau

— Geburtstagsfeier in Kaschau —

Trotz des schönen Sommerwetters versammelten sich die Mitglieder der Kaschauer OG am Sonntag, dem 29. Juni, in ihrer Begegnungsstätte in Kaschau, um dort gemeinsam die Geburtstage einiger Mitglieder zu feiern.

Nach der Begrüßung der Geburtstagskinder und der Mitglieder durch den Vorsitzenden der OG Dr. Julius Pačenovský leitete Wilhelm Gedeon die Feier ein mit Erich Kästners Sinnspruch: „Die Zeit vergeht und sie dauert, und beides geschieht im gleichen Atemzug.“ Weiter zitierte er Kästners Gedicht „Der dreizehnte Monat“, in dem der Schriftsteller versuchte, das zwölfmonatige Jahr um einen Monat zu verlängern. Wie sähe er aus, der dreizehnte Monat? Unter anderem meinte der Dichter:

Bitte beachten Sie!

Unsere Leser haben bestimmt bemerkt, dass das Karpatenblatt schon etwas früher im Monat herauskommt.

Wir streben an, dass das auch so bleiben wird. Hierzu benötigen wir auch Ihre Hilfe. Sämtliche Leserbeiträge sollten bis zum 6. Tag eines jeden Monats auf dem Redaktionstisch sein. Wir bitten Sie nochmals, der Redaktion Anzeigen, Gratulationen oder Beiträge, etc. rechtzeitig zuzusenden. Redaktionsschluss ist definitiv der 6. Tag im Monat. Recht schönen Dank für Ihr Verständnis.

„Adam und Eva lägen auf der Wiese und liebten sich im Veilchenbett, als ob sie niemand aus dem Paradiese vertrieben hätt.“

Aber im letzten Vers kam der Dichter zur Einsicht:

„Es tickt die Zeit. Das Jahr dreht sich im Kreise.

Und werden kann nur, was schon immer war.

Geduld, mein Herz. Im Kreise geht die Reise.

Und dem Dezember folgt der Januar.“

Und die Jubilare stimmten zu. Julius Pačenovský und Wilhelm Gedeon gratulierten dann mit frischen Blumensträußen folgenden Jubilaren: Peter Szabo zum 50. Lebensjahr, Eva Groh und Felix Kolschovský zum 60., Edeltraud Soukal und Katarina Sonntag zum 70. und Joláne Posewitz zum 75. Lebensjahr. Ihren Geburtstag feierte auch Magda Eliaš. Alle anwesenden Mitglieder wünschten den Jubilaren eine standhafte Gesundheit, Glück und Zufriedenheit im Kreise ihrer Lieben.

Der Sängerkor „Nachtigall“ trug mit seinen Volksliedern zum harmonischen Abschluss der Geburtstagsfeier wesentlich bei. Bei gutem Kuchen und Kaffee und gemeinsamem Gesang gab es noch viel zu erzählen, Erinnerungen zu wecken und Pläne zu schmieden. **WIGE**



Die letzte Trachtenherstellerin in Schmiedshau

Mitten in der Slowakei liegt in einem malerischen Tal, weit und breit umgeben von Feldern, Wiesen und Wald, ein schönes Dorf. Es ist Schmiedshau. In dieser Ortschaft ist sie geboren, unsere Anni Kohutova. Sie ist eine der fleißigsten Mitarbeiterinnen des Karpatendeutschen Vereins der Gemeinde.

Ihre Kindheit wurde brutal beendet durch den 2. Weltkrieg. In der Nachkriegszeit, wo Hunger, Hass und Elend herrschten, war ihre Weiterbildung unmöglich, wie bei so vielen ihresgleichen. Ihr weiteres Leben war durch harte Arbeit und die Krankheit ihrer Tochter geprägt. Schwere Schicksalsschläge musste sie mit dem Tod der beiden Kinder und zuletzt mit dem Tod ihres Ehemannes hinnehmen. Auch ihre Gesundheit lässt in letzter Zeit zu wünschen übrig. All diese schweren Stunden ließen sie nie verzweifeln. Irgendwie meisterte sie ihr Leben immer.

Die Liebe zu ihrer Heimat, die sie bis heute über alles liebt, prägte vor allem ihr Leben. In vielen Gedichten und Kurzgeschichten beschreibt sie die Liebe zu ihrer Heimat, zu diesem Ort, in dem sie geboren ist, in dem sie lebt. Dieses Stück Erde ist ihr ans Herz gewachsen, dieses Heimatland, das sie innig über alles liebt. All ihre weitere Arbeit hängt zusammen mit dieser engen Verbundenheit zu ihrer Heimat. Und sie ist in ihrer Arbeit sehr vielseitig.

Seit der Gründung des Karpatendeutschen Vereins in Schmiedshau beteiligt sich Anni Kohutova aktiv an der Vereinsarbeit.

Großes Vergnügen bereitet ihr das Singen, oft mit uralten Mundartliedern. Sie betreut die Tanzgruppe und berät sie bei der Auswahl der Lieder und alten Tänze. Für verschiedene Feste und Treffen der Gruppe organisiert sie, bereitet Materialien für das Programm vor, bastelt mit den Kleinsten der Gruppe Minigeschenke, führt Regie und übertreibt Gedichte ein.

Doch niemand könnte sie bei der Trachtenpflege ersetzen.

Sie ist unsere letzte Trachtenherstellerin. Unermüdlich, nach alten Beschreibungen, näht sie die schönen, bunten Trachten unserer Volkstanzgruppe für die gesamte Gruppe: für alle Erwachsenen, für die Jugendgruppe und für die Kleinsten. Sogar viele Puppen in verschiedenen Ausführungen kleidet sie in Trachten ein.

Im Laufe der Jahre hat sie Tausende von Stunden für diese Arbeit aufgebracht.

All diese Trachten stellt sie Handarbeit her. Und bis heute kümmert sie sich liebevoll um die Trachten der ganzen Gruppe.

Ihre Aufgabe ist die Trachtenpflege, obwohl sie nicht mehr die Jungste ist.

Am 15. Juli wurde Anni Kohutova 71 Jahre alt. Der KDV der Ortschaft Schmiedshau gratuliert herzlich zu ihrem Geburtstag und wünscht ihr alles Liebe, vor allem Gesundheit und noch viele schöne, gemeinsame Stunden in der Vereinsarbeit. Möge sie vor allem noch viele schöne Trachten nähen.

Stefan MAŇA



Leserbriefe



Liebe Landsleute!

Von Anfang an beziehe ich das Karpattenblatt. Ich finde dort sehr interessante Beiträge.

Vorab möchte ich erklären, dass ich in Kotterbach/Rudňany geboren bin, doch meine gesamte Kindheit vom zweiten bis vierzehnten Lebensjahr überwiegend in Dobschau/Dobšiná verbrachte und es daher als meinen Heimatort betrachte. Ein Schuljahr, 1943/44, bin ich in Kesmark ins Gymnasium gegangen, habe dort im Schülerheim gewohnt und dort auch Oskar Marczy kennen gelernt. 1944 sind wir in die Nähe von Karlsbad evakuiert worden, woher mein Vater stammte. 1948 konnten wir ins Ruhrgebiet ausreisen.

Ich verfolge also die Beiträge besonders aus der Perspektive, ob sie über etwas mir Bekanntes oder von jemand mir Bekanntem geschrieben sind. So z.B. über Alfred Grosz, unseren Turnprofessor, der mich immer „Blauers“ nannte, weil ich meist ein blaues Turnleibchen anhatte. Oder ich erinnere mich an Prof. Mikolík, der, wenn sich jemand besonders umständlich ausgedrückt hatte, die Hände über dem Kopf zusammenschlug und sagte: „Kindleinschchen“. Im Laufe der Jahre konnte ich einige Male die Slowakei wiedersehen. So auch im Jahre 2000 beim Weltbuleentreffen, wo ich auch so manchen Jugendfreund wiedertraf.

Ich nehme jetzt zwei Artikel zum Anlass zu schreiben.

1. Blatt Nr. 3/2003, S. 7 „Woran liegt es?“ Er ist von Koschik Karči, mit dem ich die ersten beiden Schuljahre in dieselbe Klasse ging. Der Artikel spricht mir voll aus der Seele. Lieber Karči, ich grüße dich auf diesem Wege, denn die Visitenkarte, die du mir in Dobschau gegeben hast, ist wohl deine Dienstadresse. Das Bild, das hier beigelegt ist, ist für dich zum Andenken an mich und Dobschau. Ich habe es nach dem kleinen Schwarzweißbild aus der Nr. 4, S. 12 gezeichnet. Dieser Artikel wiederum ist von unserem inzwischen sehr aktiven Schulfreund Stempel „Pipa“ und ist eine schöne Kurzfassung der Dobschauer Geschichte. Inzwischen ist Nr. 7 eingetroffen.

Diesen Artikel betreffend und auch den aus Nr. 3, S. 7 beschäftigt mich eine Frage schon seit längerem. In welcher Form wird in der Slowakei unterschieden und dokumentiert, welcher Nationalität jemand zugerechnet wird, denn es sind ja alle slowakische Staatsbürger. Ist irgendwo eingetragen, wozu sich jemand bekennt? Bei uns im deutschen Pass steht nur eine Rubrik: Staatsbürger/Nationalität/Nationalité/„Deutscher“. Der Begriff wird also zusammengefasst.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an einen Artikel in unseren Zeitungen, in dem sich eine Staatssekretärin aus dem Innenministerium darüber aufregte, dass eine junge in der Türkei geborene Frau mit ihrem Kind zu Hause türkisch spricht, obwohl sie hier deutsches Abitur (Matura) gemacht hat und inzwischen deutsche Staatsbürgerin ist und hier lebt.

Ich wünsche weiterhin viel Erfolg bei eurer Arbeit und schließe aus der Ferne mit dem Buleener Gruß „Glück auf!“

Erhard MODER
Oberhausen/BRD

ECHO

Warum? Gegendarstellung zum Bericht „Hopgärtner Kulturtage“

Mit Erstaunen, Unverständnis und letztendlich mit Zorn las ich in meinem Urlaub in Deutschland den mir extra zugeschickten Bericht des „Chefredakteurs“, Herr Majovsky über die 11-ten Hopgärtner Kulturtage, für die ich als Vorsitzender der Ortsgemeinschaft des KDV verantwortlich war und bin.

Hierzu muss ich einiges klar und richtigstellen damit der Herr Chefredakteur im Nachhinein weiß, warum die Gestalter des Programmes dies und das getan haben, oder nicht.

Hauptvorwurfsgrund war die Folkloregruppe „Marmon“, die bisher jedes Jahr selbstverständlich an den Kulturtagen aktiv mitgewirkt hat, aber in diesem Jahr angeblich nicht wegen eines Auftritts angesprochen wurde.

Tatsache ist: Am 29. April 2003 wurde der Gemeinderat unter Vorsitz der Bürgermeisterin Ing. Achr. Zita Plestinska zu einer Sondersitzung, wegen öfteren Fehlverhaltens der Gruppe Marmon gegenüber dem Gemeindeamt einberufen. An diesem Abend übergab ich in weiser Voraussicht, um das zu vermeiden, was mir jetzt vorgeworfen wurde, Frau Monika Kozak, der Leiterin der Gruppe Marmon einen Briefumschlag mit Einladung und Rückmeldung zur Teilnahme an den Kulturtagen. Die gleichen Unterlagen bekam übrigens jede von mir eingeladene Gruppe zugeschickt.

Aus Pietätsgründen (4 Sterbefälle im engsten Familienkreis binnen eines halben Jahres, davon 3 nur 3 Monate zurückliegend), hätte man annehmen können, dass in diesem Jahr kein Interesse an einer aktiven Teilnahme des Chores und der Tanzgruppe bestehen würde. Dies wäre auch aus Sicht aller gesehen verständlich gewesen und von jedem akzeptieren worden.

Die Kulturreferentin der Gemeinde und Mitverantwortliche der Kulturtage Frau Ludmila Kanova sprach Herrn Kozak nach besagten Gemeinderatssitzung auf die Teilnahme an. Herr Kozak meldete 17 Jugendliche der Tanzgruppe Marmon für die Veranstaltung an. Am 5. Juni 2003 wurde Frau Monika Kozak von der Kulturreferentin wegen des Auftritts wieder angesprochen. Sie meldete die Teilnehmer mit der Begründung, „man habe keinen Akkordeonspieler“, wieder ab. Tatsache hierzu ist: Sie hatten ihrem jahrelang treuen Akkordeonspieler Herr Krafcik das Akkordeon abgenommen und keinen Ersatz gefunden.

Zu dem Vorwurf, dass der Chor Jugend zweimal aufgetreten sei, muss folgender Grund Erwähnung werden. Bisher hat bei allen Kulturtagen die Blaskapelle aus Stos unter der Leitung von Herr Peter Hartmann das

Fest und den Gottesdienst musikalisch gestaltet, und zu Beginn des Kulturprogrammes wie üblich die Zipserhymne gespielt. Da in diesem Jahr die Blaskapelle wegen Personalmangel nicht teilnehmen konnte, mussten wir eine Alternative erwägen. Aus diesem Grund sang der Chor Jugend zu Beginn des Hauptprogrammes die Zipserhymne und einige Lieder.

Dies war der, vom Redakteur angeprangerte, zweite Auftritt des Chores Jugend.

Desswegen sind wir, die Gestalter des Programmes, in unserer Entscheidung über den Programmablauf niemanden Rechenschaftsschuldig.

Frage: Herr Majovsky, wie konnten sie sich so einen Bären aufbinden lassen, oder warum wollen sie mir, der Gemeinde oder der gutfunktionierenden Ortsgemeinschaft mit solchen an den Haaren herbeigezogenen Vorwürfen schaden? Ist es Neid, Mißgunst oder nur Rache, dass sie zu solchen Mitteln greifen müssen?

Ein Chefredakteur muss in einem von ihm geschriebenen Artikel oder Bericht die Wahrheit schreiben.

Dies ist aber nur dann möglich, wenn man vorher bei allen Beteiligten sorgfältig recherchiert und sich nicht aus niederen rachsüchtigen, oder sonstigen Beweggründen von irgendjemanden aufs falsche Pferd setzen lässt, dass dann in die verkehrte Richtung galoppiert.

Ganz suspekt sind mir die sogenannten „Brutus-Freunde“, die einem von vorne schön ins Gesicht lachen und einem von hinten den Dolch in den Rücken stoßen, nur um zu schaden. Trotzdem lade ich hiermit alles schon ein im nächsten Jahr wieder unser Gast bei unseren Kulturtagen, Anfang Juni, in Hopgarten zu sein.

Peter RECKTENWALD

Vorsitzender der OG des KDV Hopgarten

Hallo Vlado, tut mir unendlich leid, dass ich Dich bitten muss den Artikel im nächsten Karpattenblatt zu bringen. Das hätten wir uns sparen können.

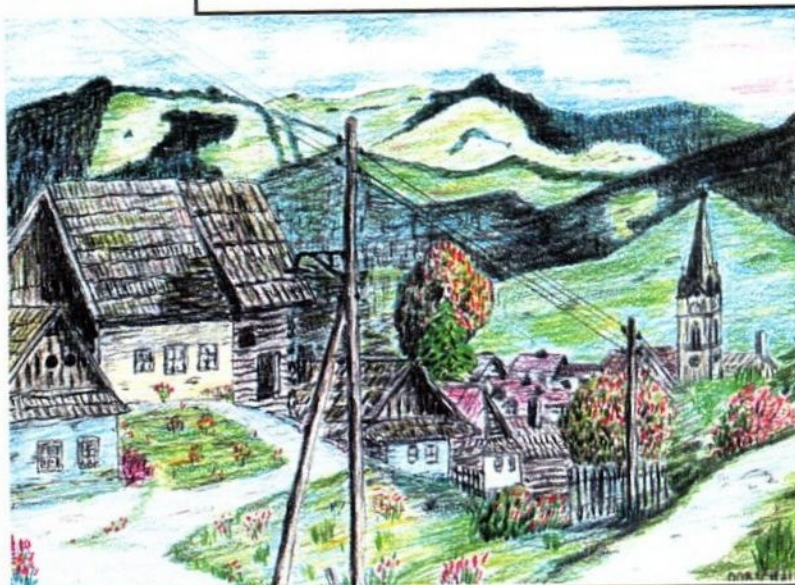
Den Artikel verschicke ich mit dieser Bemerkung noch an verschiedenen Personen, damit man später den Inhalt vergleichen kann.

P.S.

Sehr geehrter „Vorsitzender“ Herr Recktenwald!

Ihre Gegendarstellung habe ich mit großem Interesse gelesen. Ich bedanke mich für Ihre Äußerungen und Erklärungen zu meinem Bericht über Ihre Kulturtage. Ich muss Sie darauf aufmerksam machen, dass ich ohne Neid, Missgunst und Rache diesen Artikel geschrieben habe. Dazu hatte ich wirklich keinen Grund. Nach Hopgarten bin ich immer sehr gern gekommen. Über die 11. Hopgärtner Kulturtage könnte man auch etwas anderes berichten, aber dazu habe ich auch kein Recht. Sie sind für die Kulturtage verantwortlich. Das Mediengesetz der Slowakischen Republik ist mir als dem „Chefredakteur“ gut bekannt. Und jetzt noch zu Ihrer Bemerkung: „Den Artikel verschicke ich mit dieser Bemerkung noch an verschiedene Personen, damit man später den Inhalt vergleichen kann.“ Bleiben Sie ruhig, geehrter Herr Recktenwald, die journalistische Ethik ist auch mir gut bekannt und ich achte sie ganz sicher. Deshalb habe ich Ihren Beitrag ohne Korrektur veröffentlichten lassen.

Vladimir MAJOVSKÝ



Mit dieser Frage beschäftigte sich Heinrich Heinrichsen, Koordinator des Deutschunterrichts in der Slowakei, bei der Tagung des Hilfsbundes der Katholischen Karpatendeutschen in Bernried am Starnberger See. Die Ferien gehen langsam zu Ende und die Schultore werden in der Slowakei am 1. September wieder für 10 Monate geöffnet. Dieses Thema schätzen auch wir in der Redaktion als hoch aktuell ein und bieten unseren Lesern die Rede von Herrn Heinrichsen zur Begutachtung.

Klare und eindeutige Antwort: Oh, ja – und wie!

Doch ich bin nicht aus Pressburg hierhergekommen, um Ihnen diese Antwort persönlich zu überbringen, es soll mir auch nicht ausreichen, Ihnen dieses „Ja“ durch einige nüchterne Zahlen zu belegen, vielmehr möchte ich den Bogen weiter spannen und mir mit Ihnen hier Gedanken darüber machen, WELCHE deutsche SPRACHE – und natürlich auch welche „deutsche Kultur“, vielleicht besser sogar: welche deutschen SprachEN und KulturEN in der Slowakei eine Zukunft haben.

Doch zuerst zu den Fakten. Im Jahre 2001, aus dem mir die letzten Zahlen vorliegen, lernten rund 340 000 Schüler an den 9-klas-sigen Gesamtschulen sowie an den Gymnasia-n und Fachschulen der Slowakei Deutsch, 365 000 Englisch. Bei einer Gesamtschüler-zahl von 640 000 lernt somit jeder 2. Schüler des Landes Deutsch als 1. oder 2. Fremdsprache.

In den 4 Primarschuljahren unterrichten 649 von 1726 Sprachlehrern die deutsche Sprache (Englisch 960). In der Sek. I der Gesamtschule sind es 2534 von gesamt 6 663 (Englisch 2602). Am Gymnasium sind es 768 von 2838 (Englisch 943) und an den Fach-schulen 781 von 2271 (Englisch 821).

Somit teilen sich Deutsch- und Englisch-unterricht etwa je die Hälfte aller Sprach-schüler im Lande. Es ist eher unwahrscheinlich, dass ein Schüler, der heute mit 19 Jah-ren die so genannte „Mittelschule“ nach 13 Jahren verlässt, nicht in irgendeiner Weise einige Jahre mit deutschem Sprachunter-richt in Berührung gekommen ist.

Der Fremdsprachenunterricht insgesamt, speziell aber natürlich der Deutschunter-richt, bewegt sich in vielen Fällen – und speziell in den weiterführenden Schulen – auf keinem schlechteren Niveau als der Fremdsprachenunterricht an Schulen in Deutschland oder Frankreich. In nunmehr 13 Jahren haben aufwendige Soforthilfeprogramme, finanziert aus deutschen – und europäischen – Steuergeldern, den Stan-dard des Unterrichtes, der nicht unprofes-sionell war, aber teils in alten Traditionen stecken geblieben, teils durch den russi-schen Behaviorismus oder die nicht demo-kratische Gesellschaftsordnung verformt war, verbessert.

Im Bereich der Deutschlehrerausbildung und der Umschulung von Russischlehrern haben DAAD und meine eigene Dienststelle, die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen des Bundesverwaltungsamtes in Köln, durch Entsendung von Lektoren geholfen. Der DAAD hat sich für die Vermittlung eines modernen, wissenschaftlichen Forschungsstandes eingesetzt, aus Köln kamen, teil-

weise von den einzelnen Bundesländern finanziert und zur Verfügung gestellt, die Schulpraktiker, die eine moderne Methodik und Didaktik vermittelten.

So sind seit 1990 dreizehn Jahre hindurch moderne Fremdsprachenlehrer ausgebildet worden. Gleichzeitig sind hunderte ehemalige Russischlehrer zu Deutschlehrern umgeschult worden. Und schließlich sind durch regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen nahezu alle Lehrer des Landes mehr oder weniger regelmäßig weitergebildet worden.

In gemeinsamer Anstrengung sind Lehrpläne und Curricula entwickelt worden, die sich auf dem neuesten Stand der europäi-schen Sprachenpolitik (Europäischer Referenzrahmen für das Fremdsprachenlernen) bewegen. Hierbei haben neben unserer Kölner Dienststelle das Goethe-Institut und Kulturkontakt Austria bzw. dessen Vorgänger mitgearbeitet oder Geld gegeben.

Wir haben, teils vor Ort, teils durch intensive Beratung der deutschen Schulbuchverlage, uns dafür engagiert, dass in der Slowakei wie in der ganzen Region aus modernen Schulbüchern unterrichtet wird, deren unterrichtliche und curriculare Dimension wieder in den Fortbildungsveranstaltungen zum Thema gemacht wurde.

Ein umfangreiches Stipendien- und Hos-pitationsprogramm sowohl unter dem Dach der Deutschen Kultusministerkonferenz als auch von anderen Trägern (Robert-Bosch-Stiftung; Sambachshof) hat das oben skiz-zierte Arbeiten begleitet.

Eine besondere Erfolgsgeschichte ist das Deutsche Sprachdiplom Stufe II der KMK. Unterstützt durch den Einsatz deutscher Gastlehrer wird an 15 Gymnasien des Lan-des diese Sprachprüfung auf Oberstufenniveau vorbereitet, ein Netz von Grundschul-en, teilweise mit erweitertem Deutschunter-richt, entsteht um jede Sprachdiplom-schule, um auf die gymnasiale Arbeit vorzu-bereiten. Mit dem Sprachdiplom und dem slowakischen Maturazeugnis, das in Deutschland anerkannt wird, ist die Auf-nahme eines Studiums an jeder deutschen Hochschule möglich. Rund 450 Schüler wer-den im nächsten Jahr zu diesen Prüfungen erwartet. Dass nicht noch mehr Interes-sierte aufgenommen werden können, liegt an der akuten Raumnot vieler Schulen.

Anders als in Deutschland konkurrieren die weiterführenden slowakischen Schu-len um ihre Schüler. Gute Schulen mit einem attraktiven Bildungsprofil werden förmlich überlaufen. Und unser deutsches Sprachdi-plom mit seinem fundierten und vielseitigen Unterricht ist eben attraktiv.

Mir liegen gerade Zahlen vor aus Kaschau, wo sich an einer DSD-Schule 173 Schüler auf rund 60 Plätze beworben haben, in Göllnitz

werden die Lehrer aus ihren Lehrmitteln vertrieben, weil man jeden Fleck in der Schule für den Unterricht braucht, der Direktor des Gymnasiums in Komorn zeigte mir kürzlich den Bauplan für den Ausbau des Dachgeschosses, in Neuhäusl hat die Schule ein zweites Gebäude bekommen, in Epries verhandelt der Direktor des Evangelischen Lyzeums mit der Stadt, ob er die teilweise von der Universität mit benutzte Gebäude zur alleinigen Nutzung zugewinnen bekommen kann.

Und der Siegeszug geht weiter: Auch ohne Unterstützung durch den Ortsverein der Karpatendeutschen werden wir im nächsten Schuljahr auch in Sillein (Zilina) an einer Schule beginnen – und an einer sehr engagierten Schule ganz oben im Norden, an der polnischen Grenze, in Trstena. Die Arbeit in Sillein beginnen wir auf ausdrücklichen persönlichen Wunsch des Schulministers, der auch den Kontakt zu den Schulen hergestellt hat.

Auf die Frage nach der Zukunft der deutschen Sprache in der Slowakei kann nach dem vorher Gesagten nur eine Antwort folgen: Die Zukunft hat längst begonnen, die deutsche Sprache ist ein manifester Teil der slowakischen Gegenwart.

Überall im Lande, in Industrie- und Tourismusregionen, in Städten und auf dem Lande treffen Sie auf Menschen, die spätestens seit 1990 Deutsch gelernt haben. Zwischen Nordsee und Südtirol, vom Elsass bis in Burgenland gehen junge Slowaken in die deutschen Sprachraum arbeiten, verdienen sich arbeitslose Menschen aus der Ostslowakei das lebensnotwendige Zubrot – und das in deutscher Sprache. In Politik und Wirtschaft begegne ich wieder und wieder Partnern, mit denen ich mich in deutscher Sprache verständigen kann – oder manchmal in einer anderen Fremdsprache sogar muss.

Was ich bisher skizziert habe, ist die sprachpolitische Arbeit der Nachwendzeit. Reflektiert habe ich über den Stand des Unterrichts von Deutsch als Fremdsprache. In diesem Unterricht wird plurizentrisch gearbeitet.

Linguistisch bedeutet das eine Orientierung an einer angenommenen Standardsprache, die vorsichtig durch dialektale Elemente erweitert wird: Das Wort „Hochdeutsch“, gar mit der regionalen Zuordnung auf Hannover, gehört in das Museum des Fremdsprachenunterrichts. In einer Zeit der Globalisierung kämpfen wir heute gerade um den Erhalt der lebendigen Dialekte. Die Standardsprache, vermittelt über die Medien bis in den hintersten Winkel der Slowakei, verdrängt sehr zum Kummer der Betroffenen in Österreich und Bayern, in der Schweiz und Schwaben die angestammte Sprache der Heimat.

Kulturell bedeutet das eine interkulturelle Landeskunde, die sich einerseits auf alle drei deutschsprachigen Länder bezieht und andererseits immer versucht, auch eine europäische Dimension zu vermitteln. Es versteht sich von selbst, dass der Kulturbegriff bezogen auf Deutschland, Österreich und die Schweiz sich an der Diskussion der letzten Jahrzehnte orientiert: Das heißt Hip-

— Hat die deutsche Sprache in der Slowakei eine Zukunft? —

(Fortsetzung von S. 7)

Hop statt Beethoven, Installation statt Dürer, konkrete Poesie statt Eichendorff, Grass statt Goethe. Das heißt aber auch globale statt regionale Kultur. Das bedeutet den Einfluss der Jugendsprache, die auch die über 30-Jährigen noch „voll krass“ finden und im Gespräch benutzen, das bedeutet die Vermittlung der vielen Anglizismen in der deutschen Sprache.

Das Bild von Deutschland, mit dem meine eigenen Schüler in der Klasse sitzen, ist ein Deutschlandbild Stefan Raabs, nicht das der Dichter und Denker, des Wahren, Schönen, Guten. Ob das richtig ist oder nicht, ist eine Entscheidung, die im außer-, im vorschulischen Bereich getroffen werden muss. Soll Unterricht die gesellschaftliche Realität nur abbilden oder soll er sie durch Normierung prägen? Die Bildungsreformer der 60er Jahre jedenfalls haben aus der Erfahrung der Vergangenheit den ersten Weg gewählt.

Dennoch ahne ich, woran viele hier im Raume – wenn sie „Deutsch in der Slowakei“ hören, natürlich auch denken: an die untergegangene multikulturelle Welt aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Sie denken daran, wie es war, als Deutsch in der Mundart der jeweiligen Region der Slowakei auf den Straßen Pressburgs und Kaschaws, in Kesmark und Göllnitz, in den Dörfern der Mittelslowakei, in Oberstuben und Deutsch-Proben, in Turz und Krickerhau und überall um Pressburg herum, auf der Schüttinsel und in den kleinen Karpaten erklang. Sie denken an die sorgfältige und gewissenhafte Pflege des seit Jahrhunderten überlieferten Brauchtums, Sie denken an die tiefe Verwurzelung in der Geschichte des Deutschtums im nördlichen Karpatenbogen. Und Sie wünschen sicherlich auch dazu eine Aussage.

Die Zeit der Repression ist ganz ohne jeden Zweifel vorbei. Die enge, freundschaftliche und oft durch wahrhaft grenzenloses Vertrauen gekennzeichnete Zusammenarbeit mit slowakischen Menschen auf allen Ebenen, in allen Teilen des Landes, in allen Lebensbereichen hat mir in den letzten sechs Jahren immer wieder bewiesen, dass es heute kein Problem mehr ist, Deutscher in der Slowakei zu sein. Und schließlich haben Slowaken und Deutsche historisch gesehen eine ungleich größere Zeit des friedlichen Zusammenlebens als der Verfolgung und Repression aufzuweisen.

Dennoch haben sich in der Volkszählung von 2001 nur 5400 Menschen – davon die Mehrheit aus der Großelterngeneration – als deutschstämmig bezeichnet. Die mittlere Generation und die heutigen Teenager sind über 40 Jahre assimiliert – so wie sich natürlich auch in den Jahrhunderten davor, denken Sie an die Zeit der Magyarisierung – unendlich viele deutschstämmige und gemischte Familien assimiliert, sogar ihre Namen verändert haben.

Dies ist übrigens für Auswanderer typisch – und bis auf die Pressburger Deutschen, die ja im eigentlichen Sinne des Wortes Altösterreicher sind, trifft dieser Begriff auf die Karpatendeutschen zu. Ob in Südafrika oder Chile, in Australien oder Ka-

nada: für unendlich viele deutschstämmige Menschen, die vollständig assimiliert in dem Lande sind, das ihre Väter ausgewählt haben, ist das Oktoberfest eines der letzten Symbole eines gemeinsamen Ursprungs.

Dennoch sind ab 1993 – auf Wunsch des Karpatendeutschen Vereins – 6 Grundschulen durch deutsche Gastlehrer unterstützt worden. Im Laufe der Jahre konnte die Zahl reduziert werden und 2004, im Jahr des EU Beitritts der Slowakei, endet dieses Projekt.

Schnell stellte sich heraus, dass nirgendwo im Lande die Chance bestand, muttersprachlichen Unterricht, wie etwa im Minderheitengebiet der Ungarn, anzubieten. Zu wenige Kinder sprachen noch zu Hause Deutsch. Es konnte nur darum gehen, überhaupt wieder Deutschunterricht anzubieten. Zu diesem Zweck wurde extra ein Lehrwerk („Hallo, da bin ich!“) entwickelt und ein eigener Lehrplan erarbeitet. Lehrerfortbildung und großzügige Stipendien- und Austauschprogramme nach Deutschland ergänzten die Maßnahmen. Seit drei Jahren habe ich in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut eine Sprachstandsprüfung auf Mittelstufenniveau eingeführt, die auch über 2004 hinaus erhalten bleiben soll.

Ab Klasse 1 kämpften muttersprachliche Gastlehrer mit den Problemen des früh beginnenden Fremdsprachenunterrichts. Da Kinder in diesem Alter noch nicht alphabetisiert sind, keine Kriterien zur formalen Beschreibung der Sprache (Grammatik) haben, ist dieser früh beginnende Fremdsprachenunterricht unendlich mühsam. Als Hauptargument dafür wird seitens der Fremdsprachendidaktiker das Erlernen interkultureller Fähigkeiten angeführt sowie der Erwerb zweitsprachlicher Kompetenz in Regionen, wo verschiedene Sprachen aufeinander treffen.

Deswegen ist es natürlich in Pressburg, direkt an der österreichischen Grenze, sinnvoll, frühen Deutschunterricht anzubieten, so wie im Rheintal und im Saarland früh beginnend Französisch und in Südschleswig früh beginnend Dänisch angeboten wird.

Deshalb lernen ungarische Kinder im Süden der Slowakei ab Jahrgang 1 Slowakisch und kleine türkische Kinder in Berlin Deutsch. Aber Kinder, die lediglich 5 Stunden Deutsch pro Woche haben und außerhalb der Schule mit der Sprache praktisch nicht konfrontiert sind, haben nach vier Jahren nicht mehr gelernt als andere, die erst mit der 3. Klasse beginnen. Am Ende der 9. Klasse haben sich die Unterschiede dann endgültig ausgeglichen.

Zu dieser Erkenntnis sind dann auch viele Eltern gekommen, die ihre Kinder anfangs an die Schule mit dem deutschen Gastlehrer gaben. Ob in Hopgarten und Alt-Lublau, ob im Göllnitztal oder in Pressburg: Wenn es bessere Bildungschancen gab, wurden die Kinder ohne großes Zögern dem Einfluss des deutschen Lehrers und der so genannten Minderheitenschule entzogen. Dazu kommt, dass die wirtschaftliche Situation die jungen Familien zwingt, aus ihren Dörfern wegzuziehen.

Außerdem gab es Enttäuschung über die Gastlehrer, die in den Augen der Großeltern weder besonders gutes Deutsch unterrichteten noch eine Kultur- und Landeskunde vermittelten, die nach dem Wunsch der Älteren an die Enkel weitergegeben werden sollte.

Hier aber lag das Problem. Jenes manchmal etwas archaisch klingende Deutsch des nördlichen Karpatenbogens, jene bunten, vielfältigen und interessanten Dialekte, auf die man ja auch in Österreich und in der Schweiz, in Bayern und in Schwaben so stolz ist – jene jahrhundertalte Kultur, in der Volkslied und Tanz, Tracht und Tradition eine wichtige, auch einheitsstiftende Rolle spielen, die kann ein deutscher Lehrer mit seiner in der Regel gänzlich anderen Sozialisation nicht vermitteln – dies kann nur in der Familie, in der Gemeinschaft geschehen.

Und da kommt es auf die heutige Elterngeneration an und darauf, ob Gemeinschaften – Familien, Vereine, ganze Dörfer – an der Bewahrung einer karpatendeutschen



Auch in diesem Jahr wird nach den Sommerferien das neue Schuljahr in der einzigen Grundschule in der Slowakei mit Deutschunterricht in Hopgarten (Oberzips) feierlich eröffnet.

Identität (und auch des Dialektes) arbeiten oder ob der Zeitpunkt gekommen ist, wo die Vergangenheit eher im Museum bewahrt wird und der Blick sich nach vorn auf ein entschieden deutschsprachig mitgeprägtes Europa richtet.

Viele junge Leute aus Familien mit deutschen Wurzeln haben diesen Weg übrigens längst eingeschlagen: Jedes Jahr sind zahlreiche deutschstämmige Schüler unserer Sprachdiplomschulen unter den Besten, weil die Herkunft eben doch noch mehr motiviert, Deutsch zu lernen. Jedes Jahr melden sich viel zu viele Schüler zur Aufnahme an der bilingualen Abteilung des Gymnasiums Dominika Tatarku in Poprad an.

Regelmäßig gewinnen die deutschstämmigen Kinder bei Sprachwettbewerben und Stipendienvergaben. Jedes Jahr gehen einige von ihnen zum Studium nach Deutschland oder arbeiten dort.

Und das ist in meinen Augen entscheidend. Die Welt Ihrer Jugend, die gesehen zu haben ich Sie oft beneide, lässt sich nicht mit 5000 und nicht mit 50 000 Deutschstämmigen wiederbeleben. Die Zeiten sind im 21. Jahrhundert andere. Auch die ungarische Minderheit ist da kein leuchtendes Beispiel. Hier gibt es drei Tendenzen: die Selbstghettoisierung in ländlichen Gemeinden, die Remigration nach Ungarn oder die Assimilation.

Das Interesse an Deutschland ist groß in der Slowakei, meine Damen und Herren. An der Wiederbelebung der deutschen Sprache wird hart gearbeitet. Um die Zukunft DER DEUTSCHEN SPRACHE braucht sich niemand Sorgen zu machen. Die Zukunft wird schon heute gelebt.

Heinrich HEINRICHSEN

Fragt der Schriftsteller Rafael Szabó in dem Buch „Das Haus der Erinnerung – Dom spomienok“ und gibt die Antwort:

Ein Volk der Kultur, Dichter und Wissenschaftler. Sie sind einer der Brennpunkte der Zivilisation, denen der Wohlstand und die Gesundheit der Volksmassen, die Grund- und die höhere Schulbildung oder Landwirtschaft, Industrie und Handel am Herzen liegen. Sie bilden eine Gesellschaft, die verschiedene Zwecke vereinigt, wie Wissenschaft, Philosophie, Literatur, Kunst, staatliche und militärische Einrichtungen. Die Deutschen schreiten zusammen mit den Engländern und Franzosen an der Spitze der Menschheit. Wenn Deutschland durch ein Wunder aus der Geschichte verschwände, sähe die Zivilisation aus wie die Erde nach dem Verlust eines Drittels der Sonnenkraft.

Es ist wahr, von den Deutschen ging im Zweiten Weltkrieg schweres Unrecht aus, schmerzliches und unverzeihliches. Doch ohne das Schlechte zu vergessen, muss man auch an das Gute denken. Nehmen wir die Gegenwart. Wie viele Unternehmungen wurden bei uns gegründet, wie viele Bürger haben sie bei uns beschäftigt, wie viele gehen nach Deutschland, um Geld zu verdienen? Wie viele medizinische Geräte wurden uns geschenkt? Und die Vergangenheit? Es gab viele Wissenschaftler mit reichen Kenntnissen. Gutenberg erfand den Buchdruck. Auch andere Wissenschaftler wie Diesel und viele andere bereicherten unsere Erkenntnisse und brachten unsere Evolution nach vorne. Das unsterbliche deutsche Lied von Gruber „Stille Nacht, heilige Nacht“ wird in allen Sprachen der Welt gesungen und ist ein Symbol der schönsten Feiertage des Jahres – Weihnachten. Auch der Weihnachtsbaum stammt aus Deutschland. Und aus der Symphonie Nr. 9 von Ludwig van Beethoven wählte die Europäische Union als ihre Hymne den Schlusschor aus Schillers „Ode an die Freude“. Man kann auch nicht den ewig jungen Wolfgang Amadeus Mozart vergessen. Kann man Goethe, den Titan der Poesie,

auslassen? Für mehrjährige Willkür und Ungerechtigkeit, die aus dem Elend des deutschen Volkes den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts stammen, kann man ein Volk nicht verurteilen, als hätte dieses in seiner Existenz der Menschheit nichts Positives gebracht.

Was für Leute sind die Zipser? Begabte Leute in Kunst, Wissenschaft und Kultur, zähe Menschen mit einem Herz und Liebe zu den Nächsten, ohne Neid, mit einer strahlenden Fluidum um sich herum.

Dieses Buch bringt auch Antwort auf den Artikel „Woran liegt es?“ Herr Dipl.-Ing. Karl Kosch schreibt: „Man muss auch mit den slowakischen Medien zusammenarbeiten und dem Mehrheitsvolk neue Tatsachen immer wieder erklären.“ Das oben genannte Buch veröffentlicht die Ansicht von Leben der deutschen Volksgruppe, das Zusammenleben der Völker im Karpatenbogen, und damit es gemeinverständlich wird, ist es in slowakischer Sprache geschrieben.

R.

Poesiekränzchen

VERSÖHNUNG

Viel mehr Friede und kein Streit.
Nur viel Gutes und kein Neid.

Immer die Wahrheit und Freundlichkeit.
Der Ehrlichkeit sich zuwenden, um das Vertrauen zu finden.

Wer nach Liebe sucht, findet Freunde und Glück.
Wer nach Hass sucht, bleibt ein Leidenstück.

Maria K.

Rückblick und Ausblick Vier Jahre als Gastlehrer in der Slowakei

Die Schwerpunkte meiner Arbeit lagen im Methodisch-Pädagogischen Zentrum und im Gymnasium Ivana Horvátha in Bratislava/Preßburg. Was bedeutete es für mich, an einem Sprachdiplom-Gymnasium in Preßburg mit jungen Menschen zu arbeiten, die als Schwerpunkt ihres Lernens die deutsche Sprache gewählt haben? Die Arbeit an einer Sprachdiplomschule verlangt sowohl von LehrerInnen wie von SchülerInnen ein großes Engagement und intensives Arbeiten. Die erhöhte Stundenzahl im Fach Deutsch bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten, den Lehrstoff zu vermitteln. Diese Chancen erfordern aber auch die Bereitschaft zu regelmäßigem, intensivem Arbeiten bis hin zu selbständigem Erarbeiten eines Lernstoffs.

Die Motivation, Deutsch als Fremdsprache zu lernen, ist sicherlich mit dem Erlangen des Deutschen Sprachdiploms verbunden. Ein Automatismus zwischen der Tatsache, dass man in einer Sprachdiplomklasse ist, und dem Erlangen des Diploms darf jedoch nicht bestehen; das Leistungsprinzip muss immer der Maßstab für die Zuerkennung dieses Diploms sein. Erfolge müssen sich aber nicht nur in Noten ausdrücken.

Ich bin froh, im Gymnasium Ivana Horvátha auf SchülerInnen gestoßen zu sein, die Lernformen wie z.B. Lernzirkel- oder Projektarbeit als Ab-

wechslung im Unterrichtsalltag gesehen haben und die Bereitschaft zu erhöhter Leistung mit Freude und Spaß am Lernen verbunden haben. Auch den KollegInnen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben, und der Schulleitung, insbesondere Herrn Sutta, ein herzliches Dankeschön für die Zusammenarbeit.

Das Land Baden-Württemberg entsandte mich in die Slowakei mit dem Auftrag, multiplikatorisch tätig zu sein. Die Arbeit am Methodisch-Pädagogischen Zentrum war anspruchsvoll, abwechslungsreich und sehr motivierend. Die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit der Leiterin der Sprachabteilung, Frau Hanuljaková, garantierte den Erfolg aller Fortbildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen. Den hohen Zuspruch durch KollegInnen hätte ich nicht erfahren können, wenn mir Frau Hanuljaková im Gespräch nicht immer wieder die speziellen Wünsche und Erwartungen slowakischer LehrerInnen an einen muttersprachlichen Fortbildner aufgezeigt hätte.

Was würde ich mir für die Zukunft wünschen?

U.a.: Interkulturelles Lernen darf nicht nur auf den Unterricht beschränkt bleiben, sondern muss sich in verstärktem Maß auf den Erfahrungsaustausch der PädagogInnen beziehen. Deutsche LehrerInnen sollten noch mehr die Möglichkeiten nutzen, die Slowakei und das slowakische Schulwesen kennen

zu lernen. – Die Durchführung einer Studienfahrt für LehrerInnen aus Baden-Württemberg (Akademie Calw) nach Preßburg und in die Zips ist für mich ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

Ich bedanke mich für die Gastfreundschaft, Unterstützung und Motivation in den letzten vier Jahren.

Richard ZÖLLER

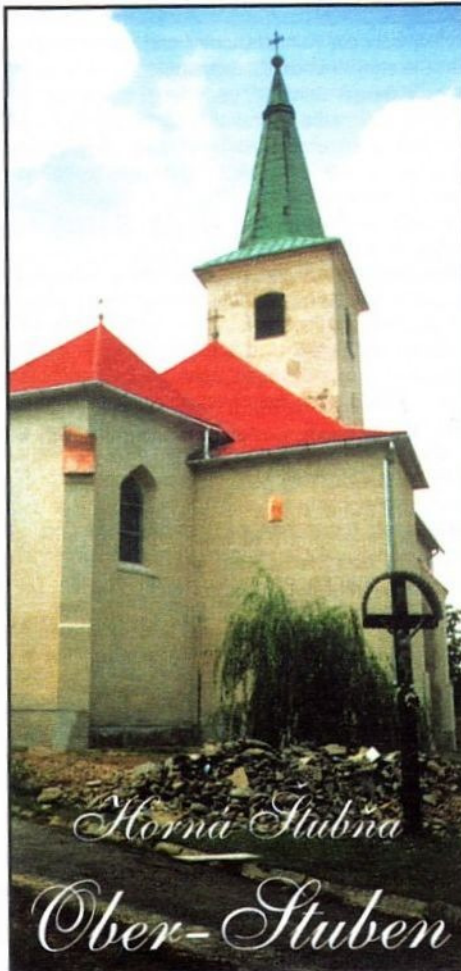


WIR WAREN DABEI

Lassen Sie sich auf keinen Fall von der Veränderung in unseren Beiträgen täuschen. Der Bericht über den Besuch des Hauerlandes am 26. Juli dieses Jahres gehört weder zur Serie „Wir waren zu Besuch“ noch zu den Beiträgen aus der Rubrik „Auf den verstaubten Wegen unserer Geschichte“. Nach kurzer Überlegung bin ich zu dem Schluss gelangt, dass ich dem Zweck meines Besuches in dieser wunderschönen Ecke der Slowakei und dem noch schöneren Dorf des Hauerlandes mit dem Titel „Wir waren dabei“ am besten gerecht werde.

Ja, wir waren dabei, weil wir in der Redaktion die persönliche Einladung des Vorsitzenden der OG des KDV in Ober-Stuben, Herrn Alois Rurik, zum III. Heimattreffen mit Freude angenommen hatten. Schon die effektvolle Einladung selbst hätte niemanden gleichgültig gelassen. Dieses Treffen war bereits von Frau Lydia Russnak, Seele dieses ganzen Projektes, in ihrem Beitrag zum Bundestreffen in Karlsruhe avisiert worden. Aber ich will nichts vorwegnehmen. Der diesjährige 26. Juli gehörte in der Slowakei zu den wirklich sommerlich heißen Tagen, und das ganze Land wünschte sich zu dieser Zeit nichts sehnlicher als Regen herbei. Für meine Fahrtroute wählte ich die etwas unübliche Richtung, und zwar von Banská Bystrica/Neusohl durch die Berge direkt ins Herz der Slowakei. Die wunderschöne Landschaft ruft in einem nur die angenehmsten Gedanken hervor. Nebenher haben mich aber auch neugierige Fragezeichen begleitet. Mit Ober-Stuben verbindet die OG des KDV in Poprad/Deutschendorf, aber auch unsere Redaktion eine langjährige Freundschaft. Die Höhepunkte der bisherigen Heimattreffen waren der Besuch der Hohen Tatra und das traditionelle Gulasch-Kochen. In diesem Jahr wurde das Programm von den Organisatoren geändert und der Besuch der Tatra wurde durch andere Naturschönheiten und kulturelle Attraktionen ersetzt.

Weil ich in Ober-Stuben noch etwas Zeit hatte, unternahm ich einen Spaziergang durch dieses zauberhafte Dorf. Vorbildlich gepflegte Häuser und die Gärten davor zeugen davon, dass in ihnen arbeitsame Menschen wohnen, die die Schönheit lieben, was an der unüberschaubaren Menge an Blumen zu sehen ist. Das Alte vereint sich mit dem Neuen. Sauberkeit und Stille begleiten mich auf dem Weg zum schönen hiesigen Friedhof. Grabsteine mit deutschen und slowakischen Inschriften stehen nebeneinander. Auch das zeugt vom



gegenseitigen Verständnis sprachlich unterschiedlicher Kulturen füreinander.

Auf dem hiesigen Platz vor der Kirche stellen Markthändler ihre Kisten bereit und machen sich auf den Weg in den fruchtbareren südlichen Teil der Slowakei. Kurz vor 13.30 Uhr erscheinen die ersten Frauen in Volkstrachten, die in die Kirche oder in die hiesige Turnhalle eilen, um die letzten Vorbereitungen vor dem Beginn des Treffens zu kontrollieren.

Kurz darauf kommen Busse mit deutschem Kennzeichen an, aus denen die ausländischen Teilnehmer des III. Heimattreffens aussteigen. Später erfahre ich, dass es fast 200 an der Zahl sind und sie aus fast allen Ecken Deutschlands kommen, vor allem aber aus Mecklenburg-Vorpommern und Schwäbisch Gmünd.

Obwohl klein von Wuchs ist sie überall zu sehen, sie schüttelt ihren Freunden die Hand, allen schenkt sie ein Lächeln, und ihr Gesicht ist von gespannter Erwartung gekennzeichnet, ob alles gut verlaufen wird – Frau Lydia Russnak und ihr Mann Josef, der uneigennützig Helfer und Ratgeber. Und manchmal auch Tröster, wenn der Druck der Pflichten, die sie auf sich genommen hat, zu groß wird und nur noch Tränen helfen können. Man sagt, dass man sich für Tränen nicht schämen und mit Lächeln auf keinen Fall sparen sollte. Hier in Ober-Stuben hat das wortwörtlich gegolten.

Kurz vor dem ersten Punkt des Programms, vor der Heiligen Messe in der St. Anna-Kirche, treffe ich mich mit denen, die den Gottesdienst zelebrieren: Herrn Alois Drienko, gebürtig in Kunešov/Kuneschau, dem ehemaligen Pfarrer Ladislav Jurčík und dem jetzigen Pfarrer, Herrn Jozef Nociar. Dabei hilft auch ein Vertreter der jungen Oberstübner Generation, Erik Hirschner. Herr Drienko zelebriert den Gottesdienst auf Deutsch, der ehemalige Pfarrer liest Fürbitten auch auf Deutsch und der jetzige Pfarrer, wird Deutsch bestimmt lernen, wie er mir sagte.

Die Kirche ist bis auf den letzten Platz besetzt und sogleich erklingt ein gewaltiger Choral – das Lied, das der Schutzheiligen der Kirche gewidmet ist. Während der Messe erinnern sich sicherlich viele an ihr erstes Treffen mit Gott gerade hier: Taufe, Erstkommunion, Firmung, Augen wurden hier auch getraut. Einen Augenblick später hören wir Grußworte von Herrn Drienko: „Die Mutter Heimat ruft Sie, meine lieben Freunde, in ihre Arme wie Gottes Mutter ihre Kinder. Ich heiße Sie willkommen, auch im Namen derer, die schon ihren ewigen Traum auf dem hiesigen Friedhof träumen.“ Ich zitiere aus der festlichen Predigt: „... Oberstübner kehrten wieder zur Heiligen Anna zurück, ihrer Schutzheiligen, um gemeinsam ihre Freude über das Treffen zu feiern, das aber nicht möglich wäre ohne den Fall der kommunistischen Diktatur. Auch Ihre Gebete haben dazu beigetragen, dass sich heutzutage alle ohne Unterschied treffen können. Ich bedanke mich für die Unterstützung, die wir von den Landsleuten bekommen. Deutsche in Deutschland sind nicht nur für Fußball bekannt, sondern auch für Geben und Unterstützung. Und Hauerländer und mit ihnen auch Oberstübner sind für ihren Glauben und ihr gutes Herz bekannt. Mit unser aller Gebeten



verewigen wir sie in unseren Gedanken. Es ist eine Erinnerung an unsere Vorfahren."

Es war ein faszinierender Anblick: Eine farbige Lawine zog sich durch das ganze Ober-Stuben, als sich der Umzug in Volkstrachten durch das Dorf zur hiesigen Schule, wo der gesellschaftliche Teil des Heimattreffens stattfand, bewegte. Die wunderschön geschmückte Turnhalle, die mehr als zweihundert Gäste aufnahm, wurde zum Schauplatz des festlichen Programms. Vor Beginn traf ich mich noch kurz mit dem neuen Gemeindevorsteher Ing. Ondrej Piški, der eigentlich erst durch die Vorbereitung dieser großen Galaveranstaltung die tatsächlichen Belange in der Gemeinde kennen gelernt hat. Der junge ambitionöse Mann zählt auf, dass die Gemeinde 1600 Einwohner hat, davon sind etwa 230 arbeitslos. Mit Arbeitsmöglichkeiten ist es etwas kompliziert, aber er sieht optimistisch in die Zukunft, weil er sich etwas Neues auch von der Unterzeichnung des Abkommens mit einer Partnerstadt in Deutschland verspricht. Mittels der in Deutschland lebenden Landsleute würde er gern aus Ober-Stuben ein attraktives Wintersportzentrum machen. Ich halte ihm die Daumen für die Verwirklichung dieses Vorhabens. Länger konnten wir uns nicht mehr unterhalten, denn das Programm begann. Eröffnet wurde es von Majoretten, die vom Gesang der unermülichen Elisabeth Kočiš begleitet wurden (daneben leitet sie auch eine Singgruppe, singt Solo, spielt Orgel usw.). Grußworte wurden von Alois Rurik, Vorsitzender der OG des KDVB, und von Herrn Ing. Anton Oswald, Regionalvorsitzender des KDVB, gesprochen. Herr Oswald sagte u. a.: „Liebe Oberstübner, seien Sie stolz auf Ihr Heimattreffen. So ein großes Heimattreffen findet sonst nirgendwo in der Slowakei statt. Und so eine Seele dabei zu haben wie Frau Lydia Russnak, das ist ein wahres Glück.“ Als Zeichen der Würdigung ihrer Verdienste überreichte Herr Oswald Frau Russnak die Verdienstmedaille der Region Hauerland. Danach ergriff der Gemeindevorsteher das Wort und nach ihm Frau Russnak, die in ihrer rührenden Ansprache u. a. sagte: „... Meine lieben Freunde, Heimatverbundenheit sollte für uns nie ein Fremdwort werden, auch im vereinten Europa nicht. Wir sollten unser Brauchtum und unsere Verbundenheit auch weiterhin pflegen. Dieses Vorhaben muss immer im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen, sonst wissen später unsere Kinder und Enkelkinder nicht, wo die Wurzeln ihrer Vorfahren waren.“

Aus den alten Bundesländern kamen in diesem Jahr 34 Teilnehmer. Unter ihnen fehlte Herr Kabas mit seiner Frau. Ich grüße ihn auf diesem Wege auch als alten Freund und unermülichen Leser unseres Monatsblattes. Ich hoffe, dass sein gesundheitlicher Zustand es bald erlaubt, uns in der Hohen Tatra zu besuchen. Der Chor aus Schwäbisch Gmünd sang neben deutschen Volksliedern auch ein slowakisches Volkslied und Herr Günter Straka trug einen Teil seiner sehr optimistischen Ansprache auch in Slowakisch vor. Auch so hat er den traditionellen Zusammenhang mit den slowakischen Nachbarn demonstriert. Der Abschluss des bunten Programms, das dramaturgisch sehr eindrucksvoll zusammengestellt war (zu Beginn traten die Gäste auf und zum Abschluss die Einheimischen), wirkte sehr opti-

mistisch, und nach Liedern aus Mecklenburg-Vorpommern wurde das Programm von Majoretten beendet, begleitet vom spontanen Applaus aller Anwesenden. Anschließend wartete auf alle ein reichhaltiges Abendessen, einige Männer entschwanden ab und zu ihren Frauen – hin zum sehr gut versorgten Buffet. Und es blieb Zeit zu Gesprächen und Diskussionen, die sicherlich noch bis Mitternacht andauerten.

Meine Zeit auf diesem Fest war um. Ich traf nette Menschen, mein Herz wurde mit klugem und aufrichtigem Wort erfreut. Und eines darf ich nicht vergessen: Auf dem Weg über unsere Zeitung soll ich Herrn Pfarrer Vassilik in Hopgarten einen herzlichen Gruß von seinem Freund Herrn Drienko bestellen.

Landsleute vergessen ihre Heimat nicht. Sie helfen ihrem Geburtsdorf nach besten Kräften und Möglichkeiten. Sie tragen zur Renovierung der hiesigen Kirche bei, helfen der OG des KDVB, und vor allem machen sie der alten Heimat in der neuen Heimat einen guten Namen. Sie haben alle überzeugt, dass ihre Wurzeln hier in der Slowakei sind – in Hauerland – und dass ihre Eltern sie zur Liebe zur Arbeit und zu den Menschen erzogen haben. Das alles war, glaube ich, auch das Kredo des III. Heimattreffens in Ober-Stuben.

Und, wissen Sie, nach langer Zeit traf ich mal keine Nostalgie oder Traurigkeit an, die meist bei ähnlichen Treffen die Freude über das Wiedersehen überwiegt. Hier herrschten Lachen, Wohlbehagen, Lebensfreude, Freundschaft, gegenseitige Achtung und Toleranz. Vielleicht auch deswegen, weil Ober-Stuben in seinen Reihen eine Frau wie Lydia Russnak hat.

Durch das kurvenreiche Bergmassiv des Hauerlands bin ich am späten Abend zurück nach Hause gefahren – diesmal mit einem guten Gefühl und voller Ungeduld, möglichst schnell alle Erlebnisse aufs Papier bringen zu können.

Vladimir MAJOVSKÝ



Oberstübner auf dem hiesigen Friedhof schlafen ihren ewigen Traum. Über die Besuche ihrer Kinder und Enkelkinder würden sie sich bestimmt freuen.

Eine unglaubliche, abenteuerliche Geschichte

Heute möchte ich euch eine Geschichte erzählen, die abenteuerlich klingt und vieles über die Leiden und Wirren der Kriegs- und Nachkriegsjahre aussagt. Diese Geschichte wurde mir als Kindheitserinnerung von einer unserer „Singerden Omas“ erzählt.

Ich heiße Anni und bin am 20. Jänner 1936 in Preßburg geboren. Als unsere Mutter im Alter von 36 Jahren starb und unser Vater im Krieg war, kam ich mit meinem Bruder und meiner Schwester in ein provisorisches Kinderheim in Stupava/Stampfen, das für deutschsprachige Kinder, die im Krieg ihre Eltern verloren hatten, eingerichtet worden war.

Vor dem Einmarsch der russischen Truppen wurden wir Kinder auf Lastwagen verladen und zu einer Schiffsstation gebracht. Von dort ging die Fahrt donauaufwärts. Auf diesem Schiff waren schon viele verwundete Soldaten, die vom Roten Kreuz betreut wurden. Schon nach kurzer Zeit wurde unser Schiff von Tieffliegern angegriffen und die Mannschaft versuchte, näher ans Ufer zu gelangen. Alle, die auf den Beinen waren, sprangen, wohin sie nur konnten, einige, die ins Wasser gesprungen waren, ertranken ... Die Toten sind auf dem Friedhof in Stollhofen bei Traismauer begraben. Nachdem wir dann eine Nacht am Ufer im Wald verbracht hatten, ging die Fahrt per Schiff weiter und später wurden wir mit Lastwagen nach Neuötting gebracht, wo man uns erst einmal badete und desinfizierte. Anschließend kamen wir nach Altötting ins Kloster, wurden von den Schwestern betreut und konnten endlich ausruhen. Hier blieb ich bis zum Kriegsende.

Nach dem Krieg gingen auf allen Bahnhöfen Verzeichnisse von Kindern aus, die ihre Eltern im Krieg verloren hatten, mit Fotos, damit die Eltern ihre Kinder wiederfinden konnten. So fand uns auch unser Vater, der aus dem Krieg heimgekehrt war und er brachte uns zurück nach Preßburg. Kurz danach wurden wir jedoch in ein Internierungslager für Deutsche gebracht und in Viehwaggons nach Österreich verfrachtet. Es dauerte nicht lange, und unser Vater, der immer wieder sagte: „Wo meine Kinder geboren sind, da sollen sie auch sterben“, brachte uns wieder illegal nach Preßburg zurück. Er selbst musste verschwinden, da er doch ein Ausgewiesener war. Einige Tage blieb ich bei meiner Tante in Preßburg, aber ich sehnte mich nach der Ruhe im Kloster von Altötting und bat meinen Onkel, mir einen Plan aufzuzeichnen, wie ich dorthin gelangen könnte. Danach nahm ich meinen Koffer, in dem mein ganzes Hab und Gut verpackt war, und marschierte in Richtung Grenze. Den viel zu schweren Koffer zog ich an einer Leine hinter mir her bis zum Zollamt. Mit einem ziemlich ramponierten Koffer kam ich dann am Zollamt an und erzählte den Wachen meine Geschichte und dass ich nach Deutschland möchte. Mit meinen nicht ganz zehn Jahren hatte ich keine Papiere, aber als ich mich nicht abweisen ließ und nicht weggehen wollte, schrien sie mich an: „Wenn du eine Deutsche bist, so geh und erzähle denen da drüben deine Geschichte, aber komm ja nicht wieder zurück ...“ Auf der „anderen Seite“ angekommen, wiederholte ich mein Anliegen. Einer der Wachposten kannte die Familie in Hainburg, bei der ich übernachten wollte. Bei ihnen blieb ich einige Tage, bis mich meine Tante, die in Wien lebte, abholte. In Wien besuchte ich auch einige Jahre die Schule. Im Jahr 1948 erschien eines Tages mein Vater und brachte mich wieder zurück nach Preßburg. Nach Altötting kam ich nie wieder ... (st)

KAPITEL AUS DER KARPATENDEUTSCHEN GESCHICHTE

Der „Grund“ in Unter-Metzenseifen

I. Teil

„Es alte Metzenseifen dos stammet owegn Grund, von da Gaß ond von da Busslenk bosset noch ka Hond.“

(Das alte Metzenseifen, das stammte aus dem oberen Grund, von der Gasse-Straße nach Stoß und von der Wustling-Straße nach Ober-Metzenseifen – wußte noch kein Hund)

An diesem geflügelten Wort, das alle Metzenseifner kennen, muss wohl etwas Wahres dran sein. Als die ersten Ansiedler im Mittelalter das Bodwatal besiedelten, bemerkten sie wohl die anmutige und gute Lage des Grundtales. Bauten entlang der „Grönda Pooch“ (des Grunder Baches) ihre ersten Häuser und weiter talaufwärts, entlang des Talwassers, die ersten Hammerwerke auf. Dazu boten die umliegenden dichten Wälder genug Holz zur Erzeugung der Holzkohle für den Betrieb der Hammerwerke.

Wenn man heute von der röm.-kath. Kirche aus, die am Marienplatz, d. h. an der Kreuzung von vier langen Metzenseifner Straßenzügen, steht, sich gegen Süden wendet, kommt man über eine breite Brücke, unter der die Bodwa fließt, in den heutigen „Grund“ (in den Grund, d. h. in die heutige Grundgasse). Aus meiner Kindheit erinnere ich mich, dass das eiserne Brückengeländer so kalt war, dass unsere Kinderhände daran klebten. Und die Jungs verleiteten uns Mädchen, mit der Zunge am eiskalten Geländer zu lecken, das wäre noch prickelnder.

Hinter der eisernen Brücke beginnt der sanft ansteigende lange „Grund“ mit seinen 193 Häusern. Entlang der linken Straßenseite erhebt sich der grüne Bergrücken des „Rossrück“ (Rossrücken), entlang der rechten Straßenseite steigt der Mühlpack (Mühlberg) empor mit dem hohen Mühlpackkreuz und den sanft ansteigenden Wiesen zu den

„Drei Präbln“ (drei Brunnlein). Beim weiteren Hinaufschreiten in der Grundgasse hat man den bewaldeten Spitzberg, den runden mächtigen Kolatberg und die Pungahau-Wiesen, die langsam verwildern, stets vor Augen.

Im ersten Haus rechts, gleich neben der breiten eisernen Brücke befand sich die gut gehende Tomasch-Fleischerei. Derzeit auch schon aufgegeben. Gegenüber, hart am gewesenen Mühlgraben lag die für uns Kinder anziehende Schlachbrücke (Schlächtere). Neugierig warteten wir auf der steinernen Brücke, die den Mühlgraben überbrückte, bis sich das Wasser vom aus der Schlächtere herausgeflossenen Blut rot färbte. Einmal bekam ein Junge ein Auge von einem geschlachteten Ochsen. Am daneben stehenden Ruderbrunnen wuschen wir es und wollten es nachher mit den Schuhen zertreten. Hei, wie das Auge unter den Schuhsohlen immer wieder hervorsprang. Heute fließt leider kein Wasser mehr im Mühlgraben (die Mühle wurde aufgegeben), die steinerne Brücke darüber ist verschwunden, die Schlächtere wurde umgebaut, jetzt wohnen dort Leute mit einem schönen Blumen Garten. Auch war hier vor der Schlachbrücke ein kleiner, schöner Platz. Wenn sich da die Frühlingssonne „anlehnte“, den Sand erwärmte, spielten die Buben oft mit Kugeln oder Knöpfen, die sie in kleine Löcher schoben. Wir Mädchen sprangen in die „Hoppaschule“ oder machten Seilhüpfen.

Unweit daneben, in der Richtung des Mühlgrabens, stand vor dem Zweiten Weltkrieg die „Kreischfabrik“, eine bekannte Tischlerei, die die Metzenseifner und auch die Umgebung mit Einrichtungsgegenständen versorgte. Leider ist auch diese Werkstatt vom Erdboden verschwunden. Aber neben

der gewesenen Schlachbrücke, dem Grund, betrieb der fleißige „Schlossa Hannes“ (Johann Gedeon) eine all bekannte Schlosserwerkstatt, die vom Gartengitter bis zum Hausgerät alles erzeugte. Nach dem Tode des Meisters ging die Schlosserei ein.

Ein paar Häuser weiter aufwärts lud das Gasthaus „Zum Potra“ zur Einkehr ein. Auch dies ist vorbei. Im Nachbarhaus wohnte der schlagfertige, allen bekannte „Pruda Nazi“ (Bruder Nazi, Ignaz Gedeon). Beim weiteren Aufwärtsschreiten in der Straße fiel, im Gegensatz zu den bescheidenen „Gründer“ Handwerkerhäusern, ein imposantes schönes Gebäude mit steinernem Portal („Kastell“ genannt) auf. Links und rechts vom Portal waren je drei größere Fenster, die Fassade war durch Reliefs aufgelockert und das Schindeldach hatte eine doppelte Struktur, als wenn zwei Dächer übereinander gebaut wären.

Wenn ich an diesem Haus vorbeiging, dachte ich stets, hier müsste der Bürgermeister wohnen. Das stimmte nicht. In der oberen Hälfte des Kastells wohnte der ehrsame Herr Chrisostl mit Frau Katharina und Tochter Irma. In der unteren Hälfte schusterte der alte „Rago“ (Josef Schneider). Seine selbst erzeugten Schuhe und Stiefel pflegte er auf den Wochenmärkten in Metzenseifen, in Moldau oder in der weiteren Umgebung zu verkaufen.

Dabei hatte er die Gewohnheit, den jeweiligen Erlös in das letzte paar Schuhe auf der Stange zu stecken. Ein flinker Bursche bemerkte dies und wollte unbedingt dieses Paar Schuhe auf der Stange kaufen, er wollte sie auch gar nicht anprobieren. Die Zeiten waren schlecht, der alte Rago war froh, die Schuhe so schnell, auch ohne zu feilschen, loszuwerden, und nahm sie von der Stange und verkaufte die Schuhe mit dem hineingesteckten Geld. Als er nach einer Weile das Geld wegstecken wollte, kam er drauf, dass er „Schumigeld“ (Schuhe mit Geld) verkauft hatte. Das war ein Jammer. Und seither hing ihm der Name „Schumigeld“ an.

Kornelia BALČÁK

Wiedergeboren aus dem Chaos

Über die Bibliothek der Evangelischen Fakultät in Bratislava/Preßburg

Die Bibliothek der „Evanjelická Bohoslovecká Fakulta“ ist ein Teil des Bibliothekssystems der Comenius-Universität in Preßburg. Die Evangelische Fakultät existiert seit 1882. Im Jahr 1998 zog sie in ein neues Gebäude um, das im gemeinsamen Besitz der Evangelischen Kirche A.B. in der Slowakei und der Comenius-Universität ist. Die Bibliothek besteht aus ca. 25.000 Publikationen (vom 17. Jahrhundert bis heute) teilweise katalogisierter Bücher und Zeitschriften vorwiegend in Deutsch oder Englisch, aber auch in Slowakisch, Tschechisch, Russisch, Ungarisch, Polnisch, Französisch, Hebräisch und Griechisch. Ursprünglich war der Bestand nach dem Datum der Erwerbung sortiert und wurde durch ein Karteikartensystem zugänglich gemacht.

Im Sommer 2001 beschloss man, die Bibliothek nach Sachgebieten neu zu ordnen. Da in der Slowakei zur Zeit niemand mit der entsprechenden Ausbildung zur Verfügung steht, wandte man sich an eine der

Partnerkirchen, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika (ELCA). Ab August 2002 wurde ich von der ELCA mit einem Zweijahresvertrag beauftragt, zusammen mit dem slowakischen Bibliothekspersonal die gesamte Bibliothek neu zu organisieren. Hier kommen viele Studierende fast ohne Kenntnisse über Literaturrecherche an die Fakultät. Die vorrangige Nutzung der Bibliothek durch die Studierenden besteht zur Zeit im Kopieren von Artikeln oder Buchabschnitten, die ihnen von den Professoren vorgegeben wurden. Die ECAV hofft, die Fakultät zu einer der führenden theologischen Institutionen in Osteuropa zu machen.

Der Großteil des Bibliotheksbestandes stammt aus Schenkungen von Pastoren und Gemeinden in Deutschland und den USA. Diese Gaben waren und sind wesentlich für die weitere Entwicklung der Bibliothek. Ihre Unterstützung im Evangelium Christi, sei es auf finanzielle, geistliche oder ganz praktische Art, fördert auf ganz entscheidende Weise die

Ausbildung der Pastoren und Pastorinnen in der Slowakei und benachbarten Regionen.

Leroy BRADWAY
(gekürzt)

Kurze Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Preßburg

- 1882 wird in Preßburg eine theologische Akademie (vorher Ausbildung der Pfarrer im Lyzeum) eingerichtet.

- 1918 umfasst die Bibliothek 5821 Bücher mit weiteren 2000 Büchern des theologischen Wohnheims.

- 1919 Namensänderung in „Slowakische Evangelisch-Theologische Akademie Augsburgischer Konfession“

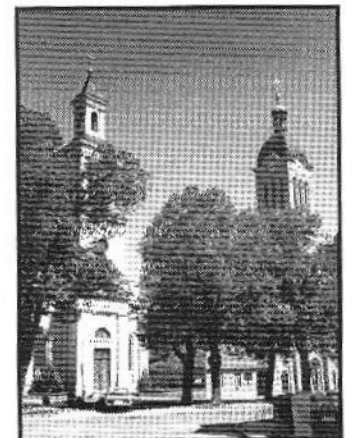
- 1934 bekommt die Akademie den Status einer an den Staat angegliederten Schule – als Staatliche Tschechoslowakische Evangelisch-Theologische Fakultät in Preßburg – mit dem Recht, Dokortitel zu verleihen.

- 1953 wird die Fakultät nach Modra/Modern verlegt, was dazu führt, dass die Bibliothek vernachlässigt wird. 1244 Bücher werden daraufhin durch das Lyzeum zurückgeholt.

- 1961 wird die Institution wieder nach Preßburg verlegt und schließlich in der Panenská-Str. eingerichtet. Die Bibliothek befindet sich in einem Klassenzimmer.

- 1999 zieht die Fakultät in ein neues Gebäude mit neuer Bibliothek, das u.a. mit Mitteln einer Diasporagabe des Martin-Luther-Bundes, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika und der Lutherischen Kirche – Missouri-Synode – eingerichtet werden konnte. Erst kürzlich wurde die Bibliothek zur Kirchengeschichte des Donauraumes von Wien nach Preßburg an die Theologische Fakultät verlegt.

In: Der „Lutherische Dienst“ 2/2003



Deutsche evangelische Kirche in Modra/Modern (erste von links)

EINE JUGENDGESCHICHTE

An einem sonnigen Sommernachmittag des Jahres 1896 saßen sieben Obergymnasiasten in der Kegelbahnschenke und genossen in der großen Hitze das kühle Bier. Sie überlegten, welche Tatraspitze sie besteigen sollten, denn es war eine Studenten- und Heimatpflicht, vor der Reifeprüfung am Gymnasium einige Tatragepfele erklimmen zu haben. Je höher die Spitze und je schwieriger die Klettertour waren, desto größer war das Ansehen bei den Professoren, bei den Mitschülern, aber auch bei den Mädchen. Eine Erstbesteigung galt als der Höhepunkt athletischer Leistung und wurde vom Mathematik-Professor Paul Klein entsprechend honoriert.

Nachdem die polnische Seite der Hohen Tatra kaum bekannt war, aber umso mehr Gruselgeschichten über Räuberbanden und Bären, Wölfen und anderen gefährlichen wilden Tieren kursierten, beschlossen die sieben mutigen Jünglinge, diesen Weg durch die Wildnis zu wagen und die Meeraugspitze von Norden zu besteigen. Ihre Tour sollte ja Stoff für eine abenteuerliche Geschichte geben.

Noch am selben Abend packten sie in ihre Rucksäcke Speck, Wurst und Brot ein, der eine nahm auch Alpa-Franzbrantwein zum Einreiben, ein anderer eine kleine Flasche Rum zum Stärken mit. Tee, Zucker, Salz wurden auch nicht vergessen. Am nächsten Morgen um 5 Uhr trafen sie sich bei der Kirche, jeder hatte mit Fischtran eingefettete Bogandschen (feste Arbeitsschuhe) an den Füßen und in der Hand einen Wanderstock. Die sieben Mutigen waren aus Hunsdorf und hießen: Arpi, Julius, Johne, Andor, Bela, Jancsi und Árpád. Nach der Begrüßung ging der Marsch in Richtung Forberg los. Sie durchquerten Müllerchen und Rocks bis sie in Šarpanec-Höhlenhain ankamen. Ein Butterbrot und eine Ruhepause tat ihnen gut, und sie begaben sich anschließend auf den ständig ansteigenden Weg nach Ždiar/Morgenröte. Sie staunten über die unregelmäßig angelegten Häusergruppen, die sich 7 km lang zerstreut hinzogen. Ihr Marsch ging weiter über den Prisioppaß in Richtung Javorina/Ürengarten und bog in das Bialkatal ein. Die Naturschönheit des langen Tales überwältigte sie so sehr, dass sie stehen blieben und diesen außergewöhnlichen Anblick genossen. Die buntgefärbten Sträucher entlang des Flusses und die dunkelgrüne Kulisse der Tannenwälder mit dem zackigen Gebirge im Hintergrund verzauberten das Tal in eine märchenhafte Gebirgslandschaft.

Sie gingen noch eine kurze Strecke in Richtung Entental und fanden auf einer Lichtung eine Sennhütte, die sich für ihre Übernachtung gut eignete. Müde und auf wackeligen Beinen gingen sie zum Bach und wuschen ihre verschwitzten Körper. Die Wellenmassage tat ihren strapazierten Füßen sehr gut. Die Flamme des kleinen Feuerchens und das Abendrot des Sonnenuntergangs schufen beim Speckbraten eine romantische und beruhigende Atmosphäre, der heiße Tee weckte ihre Lebensgeister und ein paar Tropfen Rum stärkten ihre Glieder und förderten ihre gute Laune.

Als Johne seinen Speck aus dem Rucksack holte, zog er ein mächtiges Schießseisen heraus. Es war eine Jánošík-Vorderlader Pistole mit zwei Läufen. Als dies die anderen sahen, fragten sie bestürzt, wozu er denn diese Räuberkanone mit sich schleppen würde. Er antwortete: "Habt ihr denn nichts davon gehört, dass es in den Javorina-Wäldern von aggressiven Schmugglern und wilden Tieren nur so wimmelt? Wie sollen wir uns denn wehren, wenn sie uns angreifen?" Die anderen waren von dieser Einstellung nicht sehr begeistert, ließen sich aber dennoch vom Abendessen nicht

abhalten. Nach der ausgiebigen Mahlzeit machte sich jeder seinen Schlafplatz mit Tannenzweigen und Heu zurecht und bald darauf schliefen sie schohn. Irgendwann um Mitternacht herum wurde Johne von einem schnaufenden, kratzenden und reißenden Geräusch geweckt. Er alarmierte die anderen mit dem Schrei: „Steht auf, ein Bär!“ Die anderen antworteten: „Träumst du, oder spinnst du?“ Jeder horchte, und tatsächlich, das Schnaufen und Grasreiben konnte hinter der Hütte deutlich vernommen werden. Johne griff in den Rucksack, zog die Pistole, füllte den Lauf reichlich mit Schwarzpulver und einer Bleikugel und schlich sich zur Ausgangstür. Draußen war es stockdunkel, nur das Sternenlicht des Firmaments ließ einige Umrisse erkennen. Da sah er, wie sich ein mächtiger Körper schweren Schrittes dem Hütteneingang näherte. Johne spannte den Hahn und drückte ab. Ein Donner ließ das Tal erzittern und Johne saß, vom Rückschlag umgeworfen, auf dem Hintern. Das Ungetüm wandte sich mit einem röchelnd-



stöhnenden Laut und mächtiger Wucht den Büschen zu und verschwand im dichten Wald. Schütze schrie siegesbewußt: „Ich hab' getroffen!“ und die anderen verließen die Türe so gut sie konnten, damit sie der verwundete Bär nicht angreifen könne. Ans Schlafen war nicht mehr zu denken. Keiner wagte sich hinaus. Jeder dachte über ihr weiteres Vorgehen nach und sie diskutierten die ganze Nacht darüber. Bei Morgengrauen begaben sich Johne, mit geladener Pistole, und Andor mit einem Beil ins Gebüsch und wahrlich, sie fanden Blutspuren. Sie suchten auch im dichten Wald, aber vergeblich. Plötzlich hörten sie aus dem Tal ein Rufen: „Malina, Malina, psia krew, gdzie jesteś?“ Ein flaes Gefühl beschlich das Gewissen der sieben Helden, sie packten deshalb schleunigst alle Sachen in ihre Rucksäcke und gingen im Laufschrift bis zur Rostokahütte, wo sie endlich ihr Frühstück zu sich nahmen. Erst jetzt löste sich ihr Mundwerk und jeder trug seinen Kommentar zum nächtlichen Ereignis vor. Sie wussten nicht, woran sie waren. Erst als sie bei der Touristenhütte am Fischsee ankamen und viele vernügte Bergsteiger vorbeigehen sahen, löste sich auch ihre angespannte Stimmung. Schußsendlich waren sie sich jedoch einig, es konnte ja nur ein Bär gewesen sein, was denn sonst?

In Köhlers Karpathenführer war der Anstieg zum Meerauge als schwerster bezeichnet und für Ungeübte nicht geeignet. Jancsi reparierte die überstrapazierten Bogandschen und einige tauschten die löchrigen Socken durch neue aus. Nachdem der Aufstiegsweg auf die Meeraugspitze nicht gekennzeichnet war, heuerten sich die sieben Studenten einen jungen Bergführer an, der sie bis auf den Gipfel hinaufführen sollte. Der junge Mann war eigentlich ein mit Halinahosen und Trachtenhemd bekleideter Lastenträger, er zeigte ihnen wie geschmeidig, wenig und kletterfreudig ein Bergsteiger sein muss und führte sie über die steilen Grashänge, über das beschwerliche Steingeröll und half ihnen beim Überwinden der schroff abfallenden Felsenwände. Nach dem Kreuz zeigte ihnen ihr Bergführer einige Künste des Bergkletterns und sie stiegen in Serpentina immer höher und höher. Die herrliche Aussicht konnten die Bergsteiger nicht genug bewundern und ihr nächtliches

Abenteuer geriet allmählich in Vergessenheit. Die zwei prächtigen großen Tatraseen und ringsum die zackigen Ausläufer der Felsenkämme beeindruckten sie sehr und ließen die Anstrengungen des Felsenkletterns sehr schnell vergehen. Vor Begeisterung über das Panorama des nördlichen Tatragebirges spürten sie keine Müdigkeit. Auf der Meeraugspitze angekommen, verabschiedete sich die sieben frischgebackenen Bergsteiger von ihrem Bergführer, entlohnten ihn und beobachteten seine Geschicklichkeit, wie er von einem Stein zum anderen sprang und die steilen Felswände bravourös hinunterkletterte, bis er nach kurzer Zeit im Geröllmeer verschwand. Die Klettertour forderte in der Mittagszeit ihren Tribut und mittlerweile kamen auch weitere Studenten von den Südseite herauf. Da entflammte das Erlebnis der Abenteurer wieder und sie erzählten ihre Geschichte mit würdigen Zugaben. Sie warnten die Neulinge davor, den Weg über Javorina zu wählen, da dieser sehr gefährlich sei, voll von wilden Tieren und Jánošíks.

Der Abstieg über das Hunfalvyjoch zum Fröschee und zum Poppersee verlief fröhlich in guter Laune und jeder wiederholte das Erlebnis in seinem Gedächtnis aus seiner Sicht und war stolz auf die noch von keinem Studenten erbrachte Bergtour. Aber insbesondere wuchs ihre Vorstellung, mit welchem stolz sie ihre Erlebnisse den anderen erzählen würden.

Das Fußbad im Poppersee war das wohlwundeste Ereignis der ganzen Tour. Die Blasen wurden „verarztet“ und das letzte Stück Speck mit Zwiebeln und Wurst wurde am kleinen Feuer gebraten. Aus der Poppersee-Hohenlohe-Hütte holten sie sich für die letzten Kreuzer etwas zu trinken und nach kurzer Zeit lagen sie von Krummholz geschützt in tiefem Schlaf.

Am nächsten Tag verzehrten sie ihre letzten Kümmel und wanderten frohen Mutes ohne stehen zu bleiben in Richtung Westzerheim, als hätten sie überhaupt keine so anstrengende und gefährliche Tour absolviert. In Hunsdorf angekommen, führte der erste Weg ins Gasthaus. Ihre Ankunft verbreitete sich sehr schnell im Dorf und alle kamen, die Helden zu begrüßen und ihre Erlebnisse zu hören. Als Johne die Geschichte mit dem Bären erzählte, wie sich der Bär auf die Hinterbeine stellte, ihn angreifen wollte, er aber mit der Pistole direkt aufs Herz zielte und traf, wie Andor mit dem Beil den Schädel des Bären zertrümmerte, da blieb jedermann der Mund offen stehen. Die Überwindung so vieler steiler Felswände, auf der Nordseite der Meeraugspitze bildete das zweite Kapitel des Auseren erregenden Erlebnisberichtes. Zu Ehren dieser Heldentaten veranstaltete die Dorfgemeinde am kommenden Samstag im Kegelbahn-Wirtshaus eine Ehrenfeier, bei der sogar der Bürgermeister die Festrede hielt.

Zwei Wochen danach begann das Schuljahr im Kesmarker Gymnasium. Die sieben Helden kamen mit stolzgeschwellter Brust in die Schule und es wurden Ferienerlebnisse erzählt. Das Interessanteste war die Tatratur auf die Meeraugspitze mit dem Abenteuer in Javorina. Am nächsten Tag hatte sich die Zuhörerschaft verdoppelt. Am Ende des Vortrages trat Richard aus dem Zuhörerkreis, der eine aufgeschlagene Zeitung in Händen hielt und las vor: „Eine getötete Kuh aus der Herde des Bauern Bachleda wurde von Waldarbeitern im Bialkatal gefunden. Die Polizei fahndet nach den Tätern und bittet die Bevölkerung um Beihilfe.“ Alle verstummten, einige fing an zu kichern, es wurde allmählich klar: der angriffslustige Bär war eine Kuh.

PREßBURGER SAGEN



Lorenzertor von Karl Hugo Frech.

Der Tumult vor dem Lorenzertor

Nach 30 Jahren wurde die Stadt Preßburg im Jahre 1712 erneut von einer Pestepidemie heimgesucht. Im November meldete ein Bädemeister dem Stadtrat, dass er am Körper eines Studenten Pestflecken gefunden habe. Die Herren vom Stadtrat glaubten es nicht und obendrein steckten ihn ins Gefängnis.

Bald darauf kam aus Wien eine ärztliche Kommission und der Fund des Bädemeisters bestätigte sich. Es folgten Maßnahmen, die für die Stadtbevölkerung keinesfalls populär gewesen sind. Um die Stadt bildeten die Soldaten einen Kordon, dass niemand ein und aus konnte.

Die Handwerker konnten nicht verkaufen, die Weingärtner durften nicht in die Weinberge gehen. Die Geschäfte und die Gasthäuser waren leer, die Märkte durften nicht abgehalten werden. Auch die Kirchen waren gesperrt, jegliche Versammlungen der Menschen waren verboten.

Es dauerte schon sechs Monate lang bis die Geduld der Bürger zu Ende war. Am 30. April 1713 versammelten sich ungefähr tausend Menschen vor dem Lorenzertor und zogen zu der Spertlinie. Sie vernichteten die Palisaden und zerstörten alles, was ihnen auf dem Wege stand und forderten Milderung der Maßnahmen, sowie eine bessere Bekämpfung der Pest. Viele Leute glaubten, dass man auch zauberhafte Methoden verwenden sollte. Die Felt-scher und Ärzte wurden angepöbeln und angegriffen.

Der Stadtrat versprach Verbesserung der Lage, aber sicherheitshalber bestellte noch eine Kompanie der Soldaten. Die schlechteste Zeit der Epidemie stand noch vor und es dauerte sieben Monate bis zu Ende der Tragödie. Über dreitausend Einwohner der Stadt fielen zum Opfer der Pest. Das war fast eine Hälfte der Bevölkerung. Genaue Angaben konnte man an einer Tafel, die an das Lorenzertor angebracht wurde, ablesen.

Heute erinnern uns an diese tragische Ereignisse die Pestsäulen auf dem Fischplatz und in Mariental.

Marian MARKUS

KORREKTUR

Im KB Nr. 7/2003 veröffentlichten wir auf der Seite 13 den Bericht von Herrn Ing. Karol Deri über die Restaurierung der Wandmalereien in Schmiedshau. Bei der redaktionellen Bearbeitung meines Berichtes sind leider einige Sätze weggefallen. Im dritten Absatz musste es wie folgt lauten: „es sollten bei dieser Gelegenheit auch andere Spender genannt werden: Ortsgemeinschaft Schmiedshau, Große Kreisstadt Leinfelden Echterdingen, Kirchengemeinde Schmiedshau, Gemeinde Schmiedshau sowie zahlreiche Privatspender.“

Die Redaktion entschuldigt sich bei allen Spendern, die im KB 7/2003 nicht aufgeführt wurden.

KALEIDOSKOP

Spruch

„Ein Scherz, ein lachendes Wort
entscheidet über größte Dinge oft
treffender und besser
als Ernst und Schärfe.“
(Horaz 68-8 v. Chr.)

AUGUST

Löwe

(23. 7.–23. 8.)

O Löwenmensch, von starkem
Stamm,
dein ist das Gold, dein ist die
Flamm'.
Befehl und führ, doch streb
dich nicht!
Den Adel zeig, den Not nicht
bricht.
Rubin blutprühig sei dein
Stein
jedoch darf nicht von Blase
sein.
Heilkräuter, siebenundsiebzig
Art,
schenkt dir Mariä Himmelfahrt.
Doch bleibt mit diesem noch
genug
Josef WEINHEBER

WARUM ist Meerwasser salzig? Unsere Erde hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Gebirge falteten sich auf, und in Milliarden von Jahren setzten Erosion und Verwitterung dem Gestein zu. Der Regen wusch Mineralien aus und schwemmte sie über Bäche und Flüsse ins Meer. Andere Mineralsalze wurden aus den Gesteinen und Sedimenten auf dem Meeresgrund gelöst. Auch die Tätigkeit der Vulkane trug zur Versalzung des Meerwassers bei. Der Salzgehalt beträgt bis zu 35 Prozent. Dabei sind starke Abweichungen möglich, an Flussmündungen mischt sich

DEIKE

WARUM gibt es kernlose Weintrauben? Große Früchte möglichst ohne Kerne – davon träumt jeder Gourmet. Bei den Kernen handelt es sich um die Samen der Pflanzen, ohne die sie sich nicht vermehren können. Die Samenbildung lässt sich nur mit einem Trick umgehen: Im Obstbau werden die Trauben mit einem pflanzeneigenen Hormon behandelt, das die Samenproduktion hemmt und sogar die einzelnen Trauben vergrößert. Nur so ist der kernlose Genuss möglich. ID

WUSSTET IHR SCHON, DASS ... - die erste Kreditkarte die 1950 in den USA eingeführte Diners-Clubkarte war? Sie war speziell für Urlauber und Geschäftsleute gedacht.

- die ersten Fernhändler die Phönizier waren? Bereits vor 3500 Jahren haben sie im Mittelmeerraum regen Handel getrieben.

- das erste Papiergeld im 9. Jahrhundert in China verwendet wurde? Die Chinesen begannen nämlich, die schweren Münzen gegen Papiergeld einzutauschen.

- der größte Importeur Japan ist? Er führt 95 % der benötigten Metalle, außerdem Kohle, Erdöl und Erdgas ein.

- der größte Nahrungsmittelhersteller die Schweizer Nestlé AG ist?

- in Italien die meisten alten Menschen und auf Sardinien die meisten Menschen mit einem Alter von über hundert Jahren leben?

JEDER Zehnte spricht deutsch. In den Augen vieler Bürger der osteuropäischen EU-Beitrittsstaaten ist Deutsch die nützlichste Fremdsprache. Die Deutschkenntnisse sind regional sehr unterschiedlich. Am weitesten verbreitet sind die Kenntnisse der deutschen Sprache in Slowenien, der Tschechischen Republik und der Slowakei, so die Studie „Eurobarometer 2001“ der EU-Kommission. In den Ländern, in denen über zwei Drittel der Be-

völkerung Deutsch für eine nützliche Sprache halten (Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn) ist die deutsche Wirtschaft stark engagiert und kann von gut ausgebildeten Fachkräften profitieren. IMH

UNCLE SAM oder wie ein Fleischinspektor weltberühmt wurde. Der Begriff „Uncle Sam“ geht auf Samuel Wilson zurück, einen Fleischinspektor der US-Army. Die Prüfpakete waren mit „US“ gekennzeichnet. Dieses Kürzel, so witzelten Soldaten, stehe für „Uncle Sam Wilson“.
ZfD 45/2000

VERSCHIEDENE Farben bei Verkehrsampeln. Ampeln gab es schon vor den Autos, doch die erste Verkehrsampel in unserem Sinne stand vermutlich in Cleveland, USA. Die Farben wurden von der Eisenbahn übernommen. Dort bedeutet Rot so viel wie Anhalten und Grün freie Fahrt. Manche Ampeln waren in den fünfziger Jahren noch horizontal angeordnet. Doch die gegenwärtige vertikale Lage ist eine Hilfe für farbenblinde Menschen, um so eine bessere Orientierung zu ermöglichen. Außerdem ist zur leichteren Unterscheidung dem Rot in der Ampel etwas Orange und dem Grün etwas Blau beige-mischt.
ZfD 32/2001

Karpatenblatt nach dem Suchen

Sehr geehrter Herr Majovsky,
ich versuche schon seit einiger Zeit, das Schicksal meines Bruders aufzuklären, der seit März 1945 verschollen ist. Er war bei der Tatra-Division. Seit einiger Zeit stehe ich nun schon mit Herrn Eiben in Verbindung, nun hat er mir zu einer Veröffentlichung im Karpatenblatt geraten. Ich bitte Sie sehr herzlich, so freundlich zu sein, mir durch die Aufnahme dieses Artikels ins Karpatenblatt bei meiner Suche zu helfen. Aus bestimmten Gründen wäre es sehr wichtig, das noch in der August-Ausgabe möglich zu machen. Ich wäre sehr glücklich, wenn Sie mir meine Bitte erfüllen könnten.

Die Angaben zur Person meines Bruders:
Heinz Raabe, geb. am 24. 4. 1927 in Schmiedeberg i. Riesengebirge, gesucht von seiner Schwester. Ich lege ein Foto für die Veröffentlichung bei.

Ich hoffe so sehr, dass Sie meinen Wunsch erfüllen können, denn ich werde nicht aufhören zu suchen, bis ich etwas erfahren habe. Vor einiger Zeit gab es einen Hinweis, dass mein Bruder noch am Leben sein könnte. Wer etwas über sein Schicksal weiß, möchte so gut sein, sich bei der Redaktion zu melden.

Ich hoffe so sehr, dass es Ihnen möglich ist, mir auf diese Weise bei meiner Suche zu helfen, und es wäre so wichtig, wenn es noch im August möglich wäre.

Ich danke Ihnen ganz herzlich im Voraus und verbleibe mit herzlichen Grüßen

Hochachtungsvoll

Dr. Ruth RAABE



Nachrichten aus Heim und Familie



WO ICH ZU HAUSE BIN

*Die Träume meines Lebens
wohnen im alten Haus,
da lebt noch meine Jugend,
sie geht hier ein und aus.*

*Und aus dem Fenster lehnt sich
der Großmutter Gesicht,
ein ganzes, schweres Leben
löscht seine Güte nicht.*

*Vertraute Bilder ziehen
die alten Gassen hin
und plötzlich weiß ich wieder,
dass ich zu Hause bin.*

Elisabeth KÄMMERLING

WIR GRATULIEREN

Region I – Preßburg

• gratuliert Gisela Fock zum 70., Klari Feilhauer, geb. Polónyi, Helene Kačkovič, Gustav Posch, Gertrude Sturdik, geb. Reich, Anna Vozárová zum 72., Stefan Stolarik zum 74., Gladys Haerberle, Elisabeth Menkyňa, geb. Pavlů zum 75., Dorothea Löw, Edith Truben, geb. Severa zum 76., Ing. Marian Markus zum 77., Johann Polák, Wilhelm Posch zum 78., Prof. Stefan Wolf zum 79., Rosa Dodoč, geb. Umhõh uzm 80., Ursula Plaschek zum 81., Anna Jurčová, Hildegard Klčová zum 82., Stefan Mendel zum 85., Stefanie Kolačná zum 86. und Maria Popluhárová zum 89. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir unseren Jubilanten alles Gute, vor allem gute Gesundheit und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

Region II – Hauerland

• Die OG des KDV in **Tužina/Schmiedshau** gratuliert Anna Herchelová zum 66. und Klára Ištóková zum 79. Geburtstag. Viel Gesundheit, Liebe und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Familien!

• Die OG des KDV in **Horná Štubňa/Ober-Stuben** gratuliert Ludwig Hä-

mor zum 60., August Hogh zum 66., Marie Mařála zum 77. und Alois Rurik zum 75. Geburtstag. Viel Gesundheit und Gottes Segen im Kreise Ihrer Nächsten!

• Die OG des KDV in **Handlová/Krickerhau** gratuliert Mária Tokárová zum 82., PhDr. Ludmila Beznosková zum 61. und Jozef Pajdyšák zum 64. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit in den weiteren Lebensjahren!

• Die OG des KDV in **Turček/Oberturz** gratuliert Anna Dzur zum 81. Geburtstag. Wir wünschen gute Gesundheit, viel Freude und Gottes Segen, für einen zufriedenen Lebensabend!

• Die OG des KDV in **Žilina/Sillein** gratuliert Elisabeth Greguš zum 67. Geburtstag. Wir wünschen von ganzem Herzen alles Gute und viel Spaß in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Kľačno/Gaidel** gratuliert Eva Palesch zum 20. Geburtstag. Viel Erfolg, Spaß und Zufriedenheit!

• Die OG des KDV in **Nitrianske Pravno/Deutsch-Proben** gratuliert Hildegard Halušová zum 74. und Dr. Viliam Elischer zum 50. Geburtstag. Viel Glück, Gesundheit und Zufriedenheit im Leben und Beruf!

• Die OG des KDV in **Vyšehradné/Beneschhau** gratuliert Emilia Henzel zum 76. Geburtstag. Viel Gesundheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

Region III – Oberzips

• Die OG des KDV in **Spířská Nová Ves/Zipser Neudorf** gratuliert Josef Absolon zum 73., Elisabeth Kubinyi zum 89., Erika Kapsdorfer zum 69., Marta Svitek zum 66., Helene Kirner zum 65., Jana Fuker zum 35. und Martin Augustini zum 20. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

• Die OG des KDV in **Poprad/Deutschendorf** gratuliert Jolana Breuer zum 75., Julie Čársky zum 77., Mária Gondkovská zum 40., Hilde Holova zum 79., Anna Cháb zum 65., Elisabeth Kováč zum 89., Ing. Jozef Ličko zum 45., Vladimír Majovský zum 50., Ing. Eduard Markocsy zum 81., Anna Simonis zum 69., Klaudia Smetana zum 50., Marián Sýkora zum 25., Mira Tereščíková zum 68. und Ing. Susanne Valečko zum 40. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, viel Gesundheit, Liebe, Zufriedenheit und Lebenskraft in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Kežmarok/Kesmark** gratuliert Paul Wolf zum 80., Stanislav Mrkva zum 70., Hans-Peter Schick aus Weilburg zum 50., Anna Tejbus zum 30., Silvia Matik zum 25., Rudolf Csink zum 67., Anna Gresch zum 67., Magdalene Gallik zum 69., Brigitte Husak zum 71., Johann Theisz zum 73., Imrich Gallik

zum 77., Ludovít Terebeši zum 78., und Rosalie Kszenzsygh aus Knießen zum 79. Geburtstag. Alles Gute, viel Glück und Gesundheit im Kreise Ihrer Liebsten!

• Die OG des KDV in **Chmelnica/Hogarten** gratuliert Helene Alexanderčik zum 72., Norbert Frank zum 60., Bernadette Jachmann zum 30. und Maria Vasilik zum 75. Geburtstag. „Dein Leben ist das Produkt deiner Gedanken. Du bist und wirst, was du denkst. So einfach ist es!“

Region IV – Unterzips

• Die OG des KDV in **Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel a.d. Göllnitz** gratuliert Ing. Erika Vrřak zum 40., Adriane Schneider zum 30., Pharm. Dr. Ingeborg Lichner zum 50., Helene Benedig zum 66., Hilde Kablas zum 74., Rudolf Weag zum 80. und Margit Filomela zum 92. Geburtstag. Viel Glück, Gesundheit und alles Gute im Kreise Ihrer Familien!

• Die OG des KDV in **Gelnica/Göllnitz** gratuliert dem Ehepaar Peter und Lenka Varga zur „Silbernen Hochzeit“. „Wir wünschen euch viel Liebe, Gesundheit und Zufriedenheit und das euch viele Jahre bliebe das Glück und lauter Fröhlichkeit!“

• Die OG des KDV in **Dobřina/Dobschau** gratuliert Alexander Červenák zum 76., Helene Hudáková zum 75., Gertrude Malinová zum 72., Mária Vozárová zum 69., Gabriela Pamulová zum 71., Justine Pavlíková zum 67., MUDr. Juraj Pálka zum 65. und MUDr. Andrej Breuer zum 53. Geburtstag. Viel Gesundheit, Glück und das Allerbeste im Kreise Ihrer Liebsten!

• Die OG des KDV in **Smolnícka Huta/Schmölnitz-Hütte** gratuliert Mária Kohlmayerová zum 67., Helena Horváthová zum 70., Ján Petrovič zum 67. und Ondrej Thern zum 85. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir vor allem gute Gesundheit, viel Erfolg und Gottes Segen!

• Die OG des KDV in **Smolník/Schmölnitz** gratuliert herzlich Fräulein Lenka Vasilco zum 20., und Herrn Gerhard Jäger zum 30. Wiegenfeste. „Lebe glücklich ohne Schmerzen, freue deines Lebens Dich, doch in deinem guten Herzen, lass ein Platzchen-vergesse gute Freunde nicht!“

Region V – Bodvatal

• Die OG des KDV in **Medzev/Metzenseifen** gratuliert Charlotte Schmotzer zum 83., Margarethe Antal zum 82., Helene Bernath zum 81., Helene Göbl zum 81., Viktor Böhm zum 80., Maria Tremko zum 79., Elisabeth Schürger zum 76., Magdalene Tischler zum 76., Lydia Dubay zum 73., Ing. Bartolomej Eiben zum 72., Maria Sedlak zum 72., Klara Kovač zum 71., Maria Schürger zum 70., Zlatica Brösti zum 66., Erika Benedik zum 66., Rudolf Brösti zum 60., Erna

Brösti zum 50. und Jana Ballasch zum 40. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit, Wohlergehen und Zufriedenheit!

• Die OG des KDV in **Košice/Kaschau** gratuliert Mária Grančióc zum 70., Hildegard Zavilla zum 65., Rastislav Čontofalský zum 30., Dana Kirschner zum 30. und Marek Pištey zum 30. Geburtstag. Alles Gute, Gesundheit, Gottes Segen und noch viele schöne Jahre im Kreise Ihrer Liebsten!

• Frau **Laura Hürke**, geb. **Holec** aus Diószeg/Rheingau (Slowakei) wünschen ihre acht Kinder, 11 Enkel, 1 Urenkel und zahlreiche Landsleute, Freunde und Bekannte aus der Region Preßburg alles Gute, viel Gesundheit, Zufriedenheit und Lebensfreude zu ihrem 92. Geburtstag.

IN STILLER TRAUER

*„Eine Stimme die uns ver-
traut war, schweigt.*

*Ein Mensch der immer für
uns da war, ist*

*nicht mehr. Vergangene
Bilder ziehen in Gedanken
vorbei. Erinnerung ist das
Einzigste was bleibt.“*

Der Tod nahm den Mitgliedern der OG des KDV in Göllnitz einen geliebten Menschen, jeder Tag lässt sie mehr erkennen, wie endgültig diese Trennung ist. Es verstarb ihr langjähriges Mitglied und zugleich Sängerin

Frau Marta LIBA.

Gott möge ihr gnädig sein!

Die Reihen der Mitglieder der OG des KDV in Drexlerhau/Hauerland verließen für ewig

Frau Maria VANKO

im Alter von 84 Jahren und

Herr Michal POGÁDL

im Alter von 87 Jahren. Die Mitglieder der OG verabschiedeten sich von ihnen auf der Hl. Messe in der Hl. Herz Jesu Kirche in Drexlerhau und auf dem hiesigen Friedhof. Gott gebe den verstorbenen die ewige Ruhe!

Am 29. Juli 2003 verstarb im gesegneten Alter von 89 Jahren, unser langjähriges Mitglied

Frau Luise DANIELČÁK,
geb. Dollák

Am 1. August 2003 verlies für ewig unsere Reihen **Frau Juliana PALUMBINY**, geb. Brummer im gesegneten Alter von 89 Jahren. Gott sei gnädig ihren Seelen und schenke ihnen die ewige Ruhe!

Die OG des KDV in Kesmark

Nach langer und schwerer Krankheit starb in Preßburg treues Mitglied der OG des KDV,

Frau Alice TÖTH

im Alter von 78 Jahren. Alle die sie kannten, mögen Ihrer gedenken.

Jobs für Ärzte aller Fachrichtungen

Slowakische Mediziner in deutschen Kliniken

Stuttgart/Mönsheim – Slowakische Ärzte aller Fachrichtungen können September 2003 auf Kosten der deutschen Personal-Service-Agentur data compass Krankenhäuser und Kliniken in Deutschland kennenlernen, die aktuell eine Arztstelle zu besetzen haben? Die einzigen Bedingungen: Staatsexamen in Medizin und Deutschkenntnisse!

Dieses Angebot der europaweit tätigen Personalagentur data compass mit Sitz in Mönsheim (bei Stuttgart) lässt aufhorchen. Hintergrund: Es gibt gegenwärtig in Deutschland Tausende von arbeitssuchenden Ärzten. Andererseits sind Arztstellen in Kliniken und Praxen unbesetzt. Krankenhäuser müssen sogar schließen, weil Ärzte fehlen. Amtliche Stellenvermittler in den deutschen Arbeitsämtern können diesen länderübergreifenden kostenfreien Service in dieser Flexibilität und persönlicher Kundenorientierung nicht leisten.

Chefärzte, Fachärzte, Assistenzärzte fast aller Fachrichtungen und Hochschul-Absolventen der Fachrichtung Medizin können über das Servicetelefon 0049 7044 910059 oder per E-Mail an kontakt@data-compass.de

ein Telefon-Beratungsgespräch mit dem Inhaber und Geschäftsführer von data compass, Timo von Choltitz (Dipl.-Betriebswirt), führen, bzw. vereinbaren oder mit ihm chatten.

Der schnelle und kostengünstige Weg, um rasch zu einem Arztjob in Deutschland zu kommen: Einfach in der Homepage von data compass www.data-compass.de ein kurzes E-Mail-Bewerbungs-Profil ausfüllen und direkt an die Agentur abschicken.

Die persönliche Vorstellung im Krankenhaus sowie die Bürokratie-Prozedur im Wesentlichen zur Erlangung der Berufs-, Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis dauert dann noch rund drei bis vier Monate. Aber dann praktiziert der slowakische Arzt erstmals in einem deutschen Krankenhaus – zunächst für ein bis vier Jahre. Verlängerungen sind jederzeit möglich. Die EU am Mai 2004 schafft jedoch völlig neue Perspektiven...!

Vermittelt werden derzeit ausschließlich nur Positionen für Assistenzärzte. Auch Chefärzte, Fachärzte und Hochschulabsolventen aus der Slowakei können bislang in Deutschland zunächst nur als Assistenzärzte arbeiten. Diese verdienen in Deutschland je nach Alter, Familienstand und Region zwischen 1.800 bis 3500 Euro netto/Monat. Frü-

hestens nach einem Jahr kann - sofern vorhanden - die fachärztliche Qualifikation anerkannt werden.

Die Agentur arbeitet mit spezifischen Vorgehensweisen. Wird seitens der Kunden von data compass (Krankenhäuser und Kliniken) Interesse an mehreren Bewerbern signalisiert, wird auch eine Bewerber-Informationstour (BIT) zur anfragenden Klinik organisiert. Dann fährt ein Firmen-Van die Bewerber meistens von Zilina zum Krankenhaus zum Beispiel nach Dresden, Berlin, München oder Frankfurt und wieder zurück.

Die Bewerbungskosten (Reisen, Hotel, Restaurants etc.) werden von der Agentur übernommen, und zwar komplett für Auftraggeber und Bewerber, auch wenn der Bewerber ggf. mit seinem eigenen Auto oder mit der Bahn reist.

Einem Vermittlungsvertrag erhalten deutsche Krankenhäuser und Kliniken mit Interesse an einer Zusammenarbeit gerne per E-Mail.

Timo von Choltitz, Geschäftsführer von data compass, verheiratet mit einer gebürtigen Slowakin, geboren in Čadca, die als Volkswirtin und Managerin im Controllingbereich in einem französischen Unternehmen mit Sitz in Deutschland tätig ist.

Wink mit ...

Nachdem wir den ganzen Tag im Auto unterwegs waren, kamen wir nach Einbruch der Dunkelheit an eine Baustelle. Die Verkehrsführung schien unklar, weiter vor war zwar ein Mann als Einweiser mit einer Signallaterne postiert, aber hilfreich war das nicht, weil die Laterne ständig hin und her schwankte. „Was will er uns wohl zu

verstehen geben?“, fragte mich mein Mann, der am Steuer saß. Vorsichtshalber fuhren wir im Schrittempo weiter. Als wir den Posten erreichten, erkannten wir den Grund für die verwirrende Gestik: Der Mann wehrte verzweifelt einen großen Mückenschwarm ab. M.W.



ANZEIGEN

Briefmarken gesucht!

Briefmarkennachlässe aller deutschen Sammelgebiete sowie Sammlungen der asiatischen Länder China/Hongkong/Japan werden von langjährigem deutschen Sammler fachgerecht bewertet und gegen Barzahlung in Euro sofort übernommen. Großes Interesse besteht an Kontakten zu ausländischen Philatelisten-Vereinen. Meine Adresse: Lutz Hädruch, Bahnhofstraße 7, D-14728 Rhinow, Deutschland, Telefon: ++49-33875-32598, LHFfinanzen@gmx.de



Apfelschaum

Zutaten: 1 kg Äpfel, 1 EL Zitronensaft, 1/2 Tasse Zucker, 1 TL Zimt, 1/4 l Schlagsahne, 2 EL gehackte Nüsse

Zubereitung: Geschälte Äpfel in Stücke schneiden und mit dem Zitronensaft, 1/4 Tasse Zucker, Zimt und 3/4 Tasse Wasser gar kochen. Abkühlen lassen. Stampfen, bis Püree entsteht. Mit Schlagsahne und restlichem Zucker steif schlagen. In Schalen füllen und mit gehackten Nüssen bestreuen. Guten Appetit für die letzten Augusttage wünscht Ihnen von Herzen Ihre Tante Trude

KOCHEN SIE MIT UNS



Vyhradené pre adresné nálepky

KARPATENBLATT, herausgegeben vom Karpatendeutschen Verein in der Slowakei. Zur Herausgabe des Blattes trägt das Kulturministerium der SR mit einer zweckgebundenen Dotation bei. Anschrift der Redaktion: Karpätenblatt, redakcia, Hviezdoslavova 2/418, P. O. Box 47, 058 01 Poprad, Telefon und Fax: ++421 (0)52-7724 217, E-mail Anschrift: karpatenblatt@stonline.sk. Lesen Sie uns, bitte, auch auf der Webseite: www.karpatenblatt.svan.sk, ISSN 1336-0736. Die Interessen des Herausgebers vertritt der Redaktionsrat, Vorsitzender Dr. Ondrej Pöss, CSc. Schriftleiter Mgr. Vladimír Majovský. Das Blatt erscheint einmal im Monat. Verbreitet durch die Ortsgemeinschaften des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht immer die des Herausgebers und der Redaktion wieder. Auswahl und Kürzungen sind von der Redaktion erforderlich. Redaktionsschluß am 6. Tag jedes Monats. Abonnementpreis: 144,- Sk im Jahr (Postgebühr einbezogen) - predplatné zaslať pošt. poukázkou typu „C“ na adresu redakcie, osobitná prihláška nie je nutná. Für die KDV-Mitglieder ist der Bezugspreis bei kollektiver Abnahme mittels der OG KDV 72,- Sk. Noviny sú vydávané s finančným príspevkom Ministerstva kultúry SR. Reg. č. 615/92